

ALBANISCHE HEFTE

2/2009

Zwischen Autonomie und Abhängigkeit: Albanien am Vorabend des 1. Weltkriegs

Zeitläufe

Aus dem Feldforschungstagebuch
des Ethnologen Andreas Hemming
Teil 3

Zeitläufe

Zur Lage der Zigeuner in Albanien

Gemeinsam Heldenhaftes vollbringen
G. B. Shaws Theaterstück „Helden“
mit albanischen und mazedonischen Studenten

38. Jahrgang - 2. Quartal - 3,50 €

ISSN 0930-1437

10.10. – 17.10.2009

Studienreise unter dem Thema

„Einblicke in die
albanische Zivilgesellschaft“

Nach der erfolgreichen Durchführung der Tagung zu dem Thema „Albanische Zivilgesellschaft“ und den Kontakten, die während der Vor- und Nachbereitung geschaffen bzw. intensiviert worden sind, plant der Vorstand der DAFG für den Herbst 2009 eine Studienreise, bei der die TeilnehmerInnen lebendige Einblicke in die albanische Zivilgesellschaft erhalten.

Für die Reise ist eine Route vorgesehen, die nicht nur Begegnungen in der Hauptstadt Tirana, sondern auch in anderen wichtigen Städten des Landes wie Berat, Gjirokastra, Saranda und Vlora ermöglicht, sondern gleichzeitig auch touristische „Highlights“ auf der „klassischen“ Reise in den Süden des Landes einbezieht, so dass das Programm sowohl für „alte Hasen“, als auch für diejenigen von Interesse sein dürfte, die Albanien zum ersten Mal bereisen.

Nach den vorbereitenden Kontakten mit Repräsentanten verschiedener NGOs in Albanien stehen Treffen mit Vertretern albanischer Frauen- und Umweltorganisationen und der Organisation „MJAFT!“ auf dem Programm. Wir werden verschiedene Projekte besuchen und auch mit Vertretern von Organisationen zusammentreffen, die Entwicklungskonzepte für die Weltkulturerbe-Städte Berat und Gjirokastra erarbeiten und umsetzen.

In Tirana ist außerdem ein Gespräch in der deutschen Botschaft vorgesehen sowie ein Treffen mit der Friedrich-Ebert-Stiftung Tirana, die seit langem in Albanien tätig ist..

Individuelle Verlängerungen des Aufenthaltes können bei Wunsch organisiert werden.

Geplante Reiseroute:

10.10.2009
Direktflug Frankfurt – Tirana
11.10.2009
Tirana
12.10.2009
Tirana - Berat
13.10.2009
Berat - Gjirokastra
14.10.2009
Gjirokastra - Saranda
15.10.2009
Saranda - Vlora
16.10.2009
Vlora – Durrës - Tirana
17.10.2009
Rückflug Tirana - Frankfurt

Reiseleitung:
Bodo Gudjons,
Vorsitzender der DAFG

Teilnehmerzahl:
Mindestens 10, max. 15
Teilnehmer
Preis: 1.195,00 EUR (für Mitglieder
der DAFG)
1.245,00 EUR (für Nicht-
Mitglieder)
(Zuschlag für EZ ca. 100 – 150 EUR
p.P.)

Der Reisepreis schließt neben dem Flug ab/bis Frankfurt (mit rail & fly) die Übernachtung im DZ in albanischen Mittelklasse-Hotels mit Halbpension ein, Busfahrten durch das Land, Reiseleitung, Begegnungsprogramm, Eintritte bei Besichtigungen)

Änderungen im Programmablauf vorbehalten! Je nach Realisierungsmöglichkeit können besondere Wünsche noch bei der Programmgestaltung berücksichtigt werden.

Ein Faltblatt mit ausführlichen Informationen zu Programm und Preis der Reise kann von der Homepage der DAFG herunter geladen werden: www.albanien-dafg.de

Nähere Informationen bei:

DAFG - Postfach 10 05 65
44705 Bochum
Tel.: 0234 / 30 86 86
Fax: 0234 / 30 85 05
E-Mail: dafg@albanien-dafg.de

Liebe Leserinnen,
Liebe Leser,

die Würfel sind also gefallen. Das Ergebnis der jüngsten Wahlen in Albanien: ein Patt, das nur durch eine Koalition zwei politischen Kräften überwunden werden kann, die noch während des Wahlkampfes erklärte Gegner waren. Es wird spannend sein zu beobachten, wie die ehemaligen Kontrahenten Berisha und Meta in einer (in dieser Form für albanische Verhältnisse ungewohnten) Koalition miteinander auskommen werden. Vielleicht ist diese von den Wählern „erzwungene“ Koalition über die traditionell bestehenden Lager hinweg aber auch eine Chance, die verkrusteten Fronten der albanischen Politik ein Stück weit aufzubrechen.

Ausländische Beobachter stellten bei diesen Wahlen zwar einen deutlichen Fortschritt gegenüber früheren Urnengängen fest, bemerkten aber gleichzeitig, dass sie keineswegs europäischen Standards entsprachen. In dieses Bild passt auch, dass selbst zwei Wochen nach dem Wahltag noch kein amtliches Endergebnis bekannt gegeben worden ist, so dass wir auch in dieser Ausgabe der „Albanischen Hefte“ noch keine ausführlichere Analyse dieser Wahlen bringen können, sondern Sie auf die kommende Ausgabe vertrösten müssen.

Mit der Nichterfüllung von Standards wurde dieser Tage auch eine politische Entscheidung der Europäischen Kommission begründet: Die Visapflicht für die drei Westbalkanstaaten Mazedonien, Montenegro und Serbien soll ab dem 1.1.2010 entfallen, Bürger von Albanien, Bosnien-Herzegowina und des Kosovo müssen auch weiterhin einen Sichtvermerk für ihre Pässe beantragen, wenn sie in die EU einreisen wollen. Das Echo auf diese Entscheidung ist in Albanien recht unterschiedlich ausgefallen. Während Ministerpräsident Berisha sie in einem Interview mit der „Deutschen Welle“ begrüßt und als positive Entwicklung sieht, es nun den Forderungen der EU Rechnung zu tragen gelte, sieht die oppositionelle Sozialistische Partei die Regierung wegen ihrer Versäumnisse bei der Erfüllung der Kriterien ‚Ausstellung biometrischer Pässe‘ und ‚integriertes Grenzmanagements‘ als Schuldigen und behauptet, dass die jüngsten Wahlen und ihr Verlauf ebenfalls zu diesem negativen Votum beigetragen hätten.

Schaut man sich einmal im Internet in den zahlreichen albanischen Foren um, dann spürt man vor allem Betroffenheit und Empörung vieler junger AlbanerInnen, und dies keineswegs nur über die eigenen Politiker, sondern auch über die Europäische Kommission oder die EU, von denen man sich gegängelt fühlt.

Bleibt nur zu hoffen, dass die neue albanische Regierung sehr schnell die Bedingungen dafür schafft, dass auch albanische BürgerInnen visafrei in die EU reisen können, ehe sich der momentane Frust verfestigt.

Ihr
Bodo Gudjons
Chefredakteur

Chronik

- 04 Daten, Namen, Fakten: März 2009 - Juni 2009

Magazin

- 07 Nachrichten aus Albanien

Zeitläufe

- 08 Zigeuner in Albanien



- 14 Zwischen Autonomie und Abhängigkeit:
Albanien am Vorabend des 1. Weltkriegs

- 19 Aus dem
Feldforschungstagebuch
des Ethnologen Andreas Hemming
Teil 3

- 22 Sturm im Wasserglas -
Über die jüngste „Skanderbeg-Kontroverse“

- 23 Gemeinsam Heldenhaftes vollbringen -
G. B. Shaws Theaterstück „Helden“ mit
albanischen und mazedonischen Studenten

Blick ● Kosovo

- 24 8. Parteitag der LPK beschließt Umwandlung in
„Sozialistische Partei Kosovas“ (PSK)

Bücherreport

- 26 Neuerscheinungen
Rezensionen

Aus der DAFG

- 29 Veranstaltungen der OG Hamburg
Kontaktadressen

Titel

Dy gjyshe: zwei Frauen in der typischen Tracht
der Mirdita - Foto: Andreas Hemming

Rückseite

Die Kirche des Heiligen Georg in Shpiskë
Foto: Kliti Kallamata

■ März 2009

28. EU-Außenministerkonferenz zum Balkan: Die Außenminister der 27 EU-Staaten beraten im tschechischen Hluboka nad Vltavou über die Annäherung der Balkanstaaten an die EU. Kroatien hat derzeit die schnellste Beitrittsperspektive, die aber von einem Grenzstreit in der Adria mit dem EU-Staat Slowenien belastet wird. Albanien bereitet seinen Aufnahmeantrag vor.

28. Thaçi für Abzug der UNMIK: Der kosovarische Ministerpräsident Hashim Thaçi (PDK) fordert die Beendigung der UN-Mission in Kosovo; sie sei unter den Bedingungen der Unabhängigkeit und der Etablierung der EULEX überflüssig und nicht nützlich.

28. Weitere Niederlage gegen Ungarn: Albanien verliert auch sein Heimspiel gegen Ungarn in der Gruppe 1 zur WM-Qualifikation mit 0:1.

29. Wahlsieg für Djukanovic: Bei den Parlamentswahlen in Montenegro setzt sich die von der DPS beherrschte Liste „Europäisches Montenegro“ von Ministerpräsident Milo Djukanovic durch; sie erringt mit 51,9 % die absolute Mehrheit und hält jetzt 47 von 81 Sitzen. Die zersplitterte, meist Serbien nahestehende Opposition muss z.T. schwere Verluste hinnehmen. Insgesamt traten fünf albanische Regionalparteien an, die zusammen 4,3 % erhielten. Aufgrund einer Sonderklausel im Wahlgesetz erhalten vier davon jeweils einen Sitz; ein weiterer Albaner wird auf dem Ticket der Regierungspartei gewählt. Die Wahlbeteiligung beträgt 66,2 %.

29. PDSH ohne Wahlempfehlung: Menduh Thaçi, der Chef der Demokratischen Partei der Albaner (PDSH) in Makedonien, erklärt, dass seine Partei keine Wahlempfehlung für die Stichwahl um das Präsidentenamt abgeben und ohne Wahlabsprachen in die Stichwahlen zu den Kommunalparlamenten und Bürgermeister gehen werde.

30. Niedriger Lek-Kurs gefährdet Medikamentenversorgung: Wegen des hohen Euro-Kurses fürchten die Apotheker einen Versorgungsmangel mit Medikamenten; Albanien importiert ca. 90 % der benötigten Heilmittel.

30. „Straße der Juden“ in Berat: Fadil Nasufi, der Bürgermeister von Berat, enthüllt im Rahmen eines Festaktes das Straßenschild der „Straße der Juden“; sie soll an die Rettung Hunderter Juden während der deutschen Besatzung erinnern.

■ April 2009

1. Albanien in der NATO: Albanien und Kroatien werden offiziell Mitglieder der NATO. Das Ereignis wird in den folgenden Tagen in vielen albanischen Städten mit Festakten und Feiern gewürdigt. Am 4. und am 5.4. feiern Opposition und Regierung in Tirana getrennt. Der hohe finanzielle Aufwand stößt auf Kritik.

1. Niederlage gegen Dänemark: Gastgeber Dänemark besiegt Albanien im Qualifikationsspiel zur Fußball-WM mit 3:0.

1. PS verletzt Frauenquote: Die Zentrale Wahlkommission weist auf Antrag des PD-Vertreters die Listen der Sozialisten für die Besetzung der Wahlvorstände zurück, weil die gesetzlich vorgeschriebene 30 %-Frauenquote nicht eingehalten wurde. Der PS wird allerdings Gelegenheit zur Nachbesserung zu geben.

2. Entschädigungsgesetz: Das Parlament nimmt mit 71 gegen 30 Stimmen bei einer Enthaltung ein neues Gesetz über die Entschädigung früher politisch Verfolgter an, durch das der Kreis der Angehörigen Verfolgter, die entschädigungsberechtigt sind, erheblich ausgeweitet wird. Kritiker bemängeln, das Gesetz stelle alle Verfolgten gleich, einschließlich von Kollaborateuren der Italiener und Deutschen.

8. Ausweise für Roma gratis: Berisha verspricht den Roma, für sie die Gebührenpflicht für die neuen Personalausweise aufzuheben, die (alternativ zum Reisepass) Voraussetzung für die Wahlteilnahme sind. Auch für Blinde und Gelähmte sind die Ausweise kostenfrei, für sozial schwache Gruppen verbilligt. Die Ausweispflicht wurde als „Wahlsteuer“ kritisiert; die Opposition fordert eine kostenfreie Ausgabe der Ausweise.

8. EU-Botschafter raten zur Geduld: Der Botschafter der EU in Tirana, Helmut Lohan, rät der albanischen Regierung, den Aufnahmeantrag in die EU erst nach den Parlamentswahlen im Juni zu stellen, die als Test für die Demokratie gelten. – Der deutsche Botschafter Bernd Borchardt äußert sich am 15. und 18.4. im gleichen Sinne.

9. Abkehr vom Kopftuchverbot: Ministerpräsident Berisha will Trägerinnen muslimischer Kopftücher nicht grundsätzlich von Schulen und Hochschulen ausschließen. Bildungsminister Fatos Beja (ebenfalls PD) hatte eine harte Linie vertreten.

10. Linke führt in Umfragen: Eine neue Umfrage des Instituts Zogby sieht die Sozialisten bei 38 %, die Demokraten bei 36 %. Die Linksparteien liegen bei 47 %, die Rechtsparteien bei 38. Edi Rama kommt auf 46 % Zustimmung bei 51 % Ablehnung, Sali Berisha erhält 36 % Zustimmung und 63 % Ablehnung (s. 10.3.2009).

14. Löhne und Renten steigen: Das Kabinette beschließt eine Anhebung der Mindestlöhne und der Renten zum 1. Mai. Die Renten der Stadtbewohner steigen um 10 % die der Landbevölkerung um 20 %. Die Einkommen von Lehrern, Ärzten und medizinischem Personal werden verdoppelt. Die Regierung reagiert damit auf die unattraktiven Arbeitsbedingungen im Bildungs- und Gesundheitssektor. Die Kosten dafür liegen bei ca. 7,7 Milliarden Lekë; der Internationale Währungsfonds und die Staatsbank hatten davor gewarnt.

15. „Wilde“ Zahnarztpraxen geschlossen: Die Gesundheitsbehörden von Tirana haben in der ersten Aprilhälfte 80 Zahnarztpraxen kontrolliert. Acht wurden geschlossen, weil sie keine Betriebsgenehmigung besaßen.

17. Regierung will keine IMF-Mittel: Der stellvertretende Finanzminister Sherefedin Shehu weist Forderungen des Gouverneurs der Staatsbank zurück, Finanzmittel beim IMF zu beantragen, um einer Liquiditätskrise wegen der globalen Finanzkrise zu begegnen. Dafür gebe es noch keinen Anlass. Eine spätere Kreditaufnahme schließt die Regierung jedoch nicht aus.

17. Verdienstmedaille für Hoxhas General Përlaku: Zu seinem 90. Geburtstag überreicht Verteidigungsminister Oketa (PD) dem früheren Generalleutnant Rahman Përlaku die Verdienstmedaille. Përlaku war zu kommunistischer Zeit der ranghöchste Offizier, geriet aber in den Strudel eine Säuberungswelle und verbrachte über 17 Jahre im Gefängnis.

20. Berisha würdigt KP Chinas: Sali Berisha wird vom chinesischen Staatsoberhaupt Hu Jintao empfangen. Berisha würdigt Chinas Hilfe für sein Land und die großen Erfolge, die die KPCH seit ihrem Kurswechsel unter Deng Xiaoping errungen habe. PDSH und KPCH hätten die richtigen Konsequenzen aus der Vergangenheit gezogen. Albanien's Abstieg habe begonnen, als Hoxha 1977 mit China gebrochen habe.

20. Saudi-Arabien erkennt Kosovo an: Mit Saudi-Arabien erkennt eines der wichtigsten muslimischen Länder die Republik Kosova an, nachdem sich die meisten islamischen Staaten bisher sehr bedeckt gehalten hatten. Im Jahr 2009 hatten bisher nur Panama, Palau, die Malediven und Gambia Anerkennungen ausgesprochen. Mit Saudi-Arabien steigt die Zahl der anerkennenden Staaten auf 58.

21. Bürgermeister von Himara verurteilt: Der umstrittene Bürgermeister von Himara, Vasillaq Bollano (PBDNJ), wird wegen Amtsmissbrauchs zu einem halben Jahr Gefängnis, 500.000 Lekë Strafe und einem dreijährigen Amtsverbot verurteilt. Er soll eigenmächtig und gesetzwidrig Verkehrsschilder auf einer Nationalstraße entfernt haben; er selbst hält sein Vorgehen für rechtmäßig.

23. Neuer Untersuchungsausschuss gegen Edi Rama: Mit 68 Stimmen bei Boykott durch die PS setzt das Parlament einen neuen Untersuchungsausschuss, der die Baugenehmigungen in Tirana untersuchen soll. Bereits 2003 hatte die damals oppositionelle PD einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss gegen Bürgermeister Edi Rama eingesetzt, der die Vorwürfe gegen ihn nicht beweisen konnte. Die Stadt Tirana erhebt am 29.4. beim Verfassungsgericht Klage gegen den Parlamentsbeschluss.

23. Immunität eines LSI-Abgeordneten aufgehoben: Das Parlament hebt mit Mehrheit die Immunität des LSI-Abgeordneten Nikollaq Neranxi auf; ihm wird von der Staatsanwaltschaft Schmuggel im großen Stil vorgeworfen. Er selbst sieht die Aufhebung seiner Immunität als Manöver gegen die Opposition. Nach Presseangaben ist er erst der sechste Abgeordnete seit 1991, dem die Immunität entzogen wird. Auch aus der Koalition gibt es Widerspruch gegen diesen Ausschuss.

23. Serbisches Gericht verurteilt Kriegsverbrecher: Ein Belgrader Gericht verurteilt vier serbische Polizisten zu Haftstrafen zwischen 13 und 20 Jahren wegen der Ermordung von 48 Albanern in Suva Reka. im März 1999. Drei Angeklagte werden freigesprochen.

25. Unruhen in Mitrovica: Die EULEX-Polizei löst Unruhen in Mitrovica auf. Serben hatten versucht, Albaner im serbisch dominierten Norden der Stadt daran zu hindern, ihre zerstörten

Häuser wiederaufzubauen.

28. EU-Mitgliedsantrag: Berisha übergibt dem amtierenden EU-Ratspräsidenten, dem scheidenden tschechischen Ministerpräsidenten Mirek Topolánek, den Antrag seines Landes auf eine Vollmitgliedschaft in die EU. Albanien setzt sich damit über die Empfehlung zahlreicher Diplomaten hinweg, zumindest die Wahlen im Juni abzuwarten.

29. Grundeigentümer verbünden sich mit „Pol der Freiheit“: Der Interessenverband der unter dem Kommunismus enteigneten Grundeigentümer, „Eigentum mit Gerechtigkeit“, beendet seine traditionelle Unterstützung der regierenden Republikanischen Partei und unterstützt bei den Wahlen den von der Regierungskoalition abgespaltenen „Pol der Freiheit“.

30. PS gegen AKW: Der umweltpolitische Sekretär der Sozialisten, Besnik Baraj, erklärt, dass seine Partei die Pläne von Ministerpräsident Berisha zum Bau eines Atomkraftwerks ablehne, mit dem die Regierung die Stromausfälle durch unzureichende Wasserenergie ausgleichen will. Es sei nicht finanzierbar; Albanien habe keine entsprechende Rohstoffe und keine Experten; auch liege Albanien in einer erdbebenintensiven Zone.

30. PSD bekräftigt Bündnis mit PS: Auf dem 5. Parteitag der Sozialdemokraten (PSD) bekräftigt Parteichef Skënder Gjinushi, dass seine Partei ein Wahlbündnis und nach den Wahlen eine Koalition mit der PS eingehen werde.

30. 45 Parteien zugelassen: Die Zentrale Wahlkommission registriert 45 Parteien für die anstehenden Parlamentswahlen. Sie können spätestens 45 Tage vor der Wahl erklären, ob sie in Listenverbindungen antreten wollen. – Die PD-Mitglieder in der KQZ setzen sich nicht mit der Forderung durch die kommunistische „Reorganisierte Partei der Arbeit Albaniens“ (PPSHR) solle auf das R verzichten.

■ Mai 2009

1. PD wird von Çamen-Partei unterstützt: Berisha und der Chef der Partei für Gerechtigkeit und Integration (PDI), Tahir Muhedini, unterzeichnen ein Abkommen zur Zusammenarbeit bei der Wahl am 28.6.2009. Berisha betont die Unterstützung der PD für die Entschädigungsansprüche der

nach dem Krieg aus Griechenland vertriebenen muslimischen Albaner. Gegenüber der griechischen Regierung hatte er hingegen betont, es gebe keine offenen Fragen zwischen den beiden Nachbarländern.

2. PS-Abgeordneter Xhindi ermordet: Der sozialistische Abgeordnete Fatmir Xhindi wird vor seinem Haus in Roskovec von Unbekannten erschossen. Der Mord wird in allen Lagern scharf verurteilt. Die Regierung setzt eine Belohnung von 250.000 für die Ergreifung der Mörder aus. Die Hintergründe sind zunächst unklar. – Der am 1.4.1960 in Vlorë geborene Xhindi war zunächst Lehrer und Kommunalpolitiker. Er wurde 2005 direkt in seinem Wahlkreis zum Abgeordneten gewählt.

4. Ex-Premier Meksi führt neues Rechtsbündnis: Überraschend übernimmt Aleksandër Meksi die Führung des neuen Rechtsbündnisses „Pol der Freiheit“ aus Christdemokraten, der zögistischen Bewegung für Nationale Entwicklung (LZHK), der Konservativen Partei und weiteren kleinen konservativen Gruppen und Einzelpersonen. Meksi schließt eine Koalition mit der PD nach den Wahlen nicht aus. Der Kunsthistoriker Meksi war 1992-97 Ministerpräsident während Berishas Amtszeit als Präsident. Nach seinem Sturz hatte er sich aus der aktiven Politik zurückgezogen. Vertreter der Gruppierung heben die Unterstützung von Verbänden der Roma und Ägypter hervor.

4. Schulen schließen wegen Wahlkampf: Anlässlich einer Wahlveranstaltung Berishas in Vlorë wird ein Teil der örtlichen Schulen angewiesen, den Unterricht ausfallen zu lassen. Ähnliches wiederholt sich auch in anderen Gemeinden. Die Opposition kritisiert dies als flagranten Verstoß gegen das Neutralitätsgebot der Verwaltung. – Auch ein Aufruf von Landwirtschaftsminister Jemin Gjani vom 8.5.2009 an die Verwaltungsbediensteten, außerhalb der Arbeitszeit für den Sieg der PD zu arbeiten, wird als schwerer Verstoß gegen diesen Grundsatz gewertet.

6. Bundeswehr setzt Kosovo-Einsatz fort: Die Bundesregierung verlängert die Beteiligung an der KFOR um ein weiteres Jahr. Für den Einsatz der derzeit rund 2.300 in Kosovo stationierten deutschen Soldaten werden Kosten von ca. 156 Mio. erwartet.

6. Ceku eingeladen und abgeschoben: Der frühere Kommandeur der TMK

und kurzzeitige Ministerpräsident von Kosovo, Agim Ceku, nimmt vom 4.-6. Mai an einer Abrüstungskonferenz im kolumbianischen Bogota teil, bei der über die Entwaffnung von Bürgerkriegsparteien gesprochen wurde. Wegen eines serbischen Haftbefehls wird er direkt nach der Konferenz nach Kroatien abgeschoben.

7. Umfrage: PD holt auf: Erstmals seit Langem liegt die PD in einer Umfrage des Zogby-Instituts im Auftrag von Top Channel mit 38 % vor der PS, die auf 36 % zurückgefallen ist. Allerdings sagt das Institut wegen der Anteile für die kleineren Parteien weiterhin einen Sieg der Linken voraus. Auf der rechten Seite werden nur die Republikaner mit 1 % ausgewiesen, während links die G99 auf 2 % und die LSI auf 6 % kommen. Rama wird mit 44 % besser als Berisha mit 40 % bewertet, allerdings werden beide von Mehrheiten abgelehnt.

8. Rama will nicht Abgeordneter werden: PS-Chef Edi Rama kündigt an, seine Partei in den Wahlkampf zu führen, aber nicht selbst als Abgeordneter zu kandidieren. Er strebe eine Regierung an, in der weder der Ministerpräsident noch die Minister gleichzeitig Abgeordnete seien. Rama schließt damit definitiv aus, im Falle einer Wahlniederlage Oppositionsführer im Parlament zu werden.

8. IMF lädt Kosovo ein: Der Internationale Weltwährungsfonds lädt Kosovo zur Mitgliedschaft ein; damit hätte das Land auch Zugang zu Weltbank-Krediten.

9. Veliaj bestätigt: Die Nationale Versammlung der Partei G99 bestätigt ihren Vorsitzenden Erion Veliaj im Amt; G99 war aus der Bürgerbewegung MJAFT! hervorgegangen, deren Vorsitzender Veliaj lange Zeit war. Die Partei ist ein Wahlbündnis mit der PS eingegangen.

10. Erneut Unruhen in Nordkosovo: In Nordkosovo liefern sich Demonstranten, die eine Fernstraße blockieren, und die Polizei Straßenschlachten. Bei den Protesten geht es um die Stromsperrungen für einen Teil der serbischen Siedlungen, die sich weigern, die Stromrechnungen an die kosovarische Regierung zu bezahlen.

13. Minderheitenpartei im Linksbündnis: Die bisher mitregierende Partei Union für die Menschenrechte (PBDNJ) schließt sich dem linken Wahlbündnis, wie

ihr Vorsitzender Vangjel Dule erklärt. – Die Entscheidung der PBDNJ für einen neuen Lagerwechsel löst Konflikte in den eigenen Reihen aus. Spiro Ksera, der Präfekt von Gjirokastra und örtliche Chef des Minderheitenverbandes OMONIA, zieht seine Kandidatur für die PBDNJ zurück und tritt für die PD an.

14. Regierungsumbildung: Nach dem Wechsel der PBDNJ ins linke Lager erklärt der von dieser Partei gestellte Sozialminister Anastas Duro seinen Rücktritt; er war erst seit Oktober 2008 im Amt. Der bisherige stellvertretende Justizminister Viktor Gumi wird neuer Sozialminister. – Berisha hatte bereits wenige Tage vorher einen Vertreter der rechten Splitterpartei „Demokratischer Balli Kombëtar“ (PBDK) zum Vizeminister ernannt.

15. Vier Wahlkoalitionen zugelassen: Die KQZ lässt vier Wahlkoalitionen zu. Der „Union für Veränderung“ gehören PS, PSD, PDS, PBDNJ und G99 an. Die „Allianz der Veränderung“ besteht aus PD, Republikanern (PR), Umwelt- und Agrarpartei (PAA), Demokratischer Allianz (PAD), Liberaldemokratischer Union (PBLD), Legalitätsbewegung (PLL), Balli Kombëtar (PBK), Demokratischem Balli Kombëtar (PBKD), Christdemokratischer Liga (PLDK), der Çamenpartei Partei für Gerechtigkeit und Integration (PDI) sowie sieben weiteren Splitterparteien. Der „Sozialistischen Allianz für Integration haben sich die LSI, die von der PBDNJ abgespaltene Bewegung für die Menschenrechte und –freiheiten (PLDLN), die PS-Absplitterung Wahre Sozialistische Partei '91, die Grünen sowie eine Emigranten- (PMDE) und eine Zigeunerpartei (PTR) angeschlossen. Dem „Pol der Freiheit“ gehören die Christdemokraten (PDK), die Bewegung für Nationale Entwicklung (LZHK), die Demokratische Union (PBD), die Konservative Partei (PK) und zwei andere Splitterparteien an.

15. Russland wieder in Balkan-Kontaktgruppe: Nach einem Bericht der WELT nahmen Mitte Mai russische Spitzenbeamte erstmals seit der Unabhängigkeitserklärung Kosovos wieder an einem Treffen der Balkan-Kontaktgruppe teil. Russland lehnt die Unabhängigkeit Kosovos weiter ab, nutzt sie aber zur Begründung ihres Vorgehens im Kaukasus.

19.-21. Biden auf dem Balkan: US-Vizepräsident Joe Biden (Dem) besucht Bosnien, Serbien und Kosovo. Er will die wirtschaftlichen und politischen

Beziehungen zu Belgrad verbessern und rät der Regierung zu einem pragmatischen Umgang mit der Kosovo-Frage. Serbien hat wegen des Kosovo-Krieges keine Ambitionen auf einen NATO-Beitritt. Die Nationalisten verlangen von Biden eine Entschuldigung. Auch die Schließung des von US-Unternehmen betriebenen Stahlwerks Smederevo belastet die Beziehungen. – Biden bekräftigt am 21.5. in Prishtina die Unterstützung der USA für den neuen Staat.

19. Nano attackiert Rama: Der frühere Ministerpräsident und PS-Vorsitzende Fatos Nano attackiert in einem Interview seinen Nachfolger an der Parteispitze, Edi Rama, in scharfen Tönen. Rama habe die Partei „gekauft“, die Kandidaten seien entweder wirtschaftlich motiviert oder hätten eine dunkle Vergangenheit. Er selbst werden auf keinen Fall zu den Wahlen antreten, die Rama verlieren werde.

27. Makedonischer Affront gegen Sejdiu: Der kosovarische Präsident Fatmir Sejdiu sagt einen geplanten Besuch in Skopje ab, nachdem der neue makedonische Präsident Gjorge Ivanov ihn nicht standesgemäß empfangen wollte. Ivanov hatte Sejdiu auch nicht zu seiner Amtseinführung am 12.5. eingeladen. – Der albanische Koalitionspartner von Ivanovs VMRO-DPMNE, der BDI, droht mit dem Ausscheiden aus der Regierung.

31. Autobahn zwischen Albanien und Kosovo: Die Ministerpräsidenten Albanien und Kosovos, Berisha und Thaçi, eröffnen bei Kalimash einen 5,6 km langen Tunnel, der eine 170 km lange Autobahn zwischen Durrës und Morina fertig stellt.

■ Juni 2009

1. Kommunisten von Wahl ausgeschlossen: Die Wiederaufgebaute Partei der Arbeit Albanien (PPSH(r)) wird wegen Wahlbetrugs von der KQZ von der Teilnahme an der Parlamentswahl ausgeschlossen; sie hatte die nötigen Unterstützungsunterschriften teilweise gefälscht.

6. Niederlage gegen Portugal: Albanien verliert auf eigenem Platz gegen Portugal mit 1:2 in der Qualifikationsgruppe 1 zur Fußball-Weltmeisterschaft 2010. Das Auswärtsspiel im Oktober hatte immerhin 0:0 geendet.

11. KFOR wird reduziert: Auf einer Konferenz der NATO-

Verteidigungsminister in Brüssel wird eine weitere Verringerung der KFOR-Truppen von 14.000 auf 10.000 bis zum Jahresende.

12. Organraub nur Schwindel?: In Kosovo werden drei Serben wegen Anstiftung zur Falschaussage verhaftet. Sie sollen hohe Summen und Wohnungen in Serbien für gefälschte Aussagen geboten haben, wonach die UÇK gefangenen Serben Organe entnommen und diese verkauft hätte. Die frühere UN-Chefanklägerin Carla del Ponte berichtete von 300 derartigen Fällen.

12. PD-Aktivist getötet: Artan Zeka, ein 25-jähriger Aktivist der PD in Durrës, wird von einem Anhänger der PS im Streit um Parteifahren erschossen.

13. 18. Jahrestag der PS: Die PS begeht mit einem öffentlichen Fest den 18. Jahrestag ihrer Gründung auf dem letzten Parteitag der Partei der Arbeit Albaniens (PPSH). Bei der sehr auf Edi Rama zugeschnittenen Feier fehlen zahlreichen Gründungsfiguren wie Fatos Nano, Servet Pëllumbi, Dritëro Agolli und dem früheren Präsidenten Rexhep Meidani.

17. Christdemokrat ermordet: Der Bezirksvorsitzende der Christdemokraten (PDK) in Shkodra, Aleks Keka, wird durch eine Bombe ermordet. Die Polizei geht von einem kriminellen Hintergrund, nicht von einem politischen Attentat aus. Keka ist bereits der dritte Politiker innerhalb weniger Wochen, der getötet wird.

18. Serbische Polizisten verurteilt: In Belgrad werden vier frühere Angehörige einer Spezialeinheit zu Haftstrafen zwischen 15 und 20 Jahren verurteilt; sie hatten 1999 in Podujevo auf 19 Frauen und Kinder geschossen, von denen nur fünf schwer verletzt überlebten.

19. Balkankonferenz: In Novi Sad (Serbien) beginnt ein Treffen von 14 mittel- und südosteuropäischen Staaten über Kooperationen im Wirtschafts- und Energiebereich.

19. Letzte Umfrage: Die letzte Umfrage des Zogby-Instituts vor den Wahlen ergibt ein Kopf-an-Kopf-Rennen. Die PD liegt mit 40 % knapp vor der PS mit 38 %, aber die beiden großen Wahlbündnisse liegen mit 42 % gleichauf. Die von der LSI geführte Koalition liegt bei nur 4 %, das rechte Bündnis „Pol der Freiheit“ nur bei 2 %. Zustimmung und Ablehnung gegenüber Berisha und Rama sind ebenfalls fast ausgeglichen.

Albanien beim Eurovision Song Contest 2009

Albanien nahm zum sechsten Mal am ESC teil. 2004 hatte Anjeza Shahini mit einem 7. Platz einen Einstandserfolg erzielt. 2005 landete Ledina Çelo auf dem 16. Platz. 2006 und 2007 blieben die albanischen Teilnehmer Luiz Ejlli und Frederik Ndoci bereits im Halbfinale hängen (dort 14. bzw. 17. Platz). 2008 durchbrach Olta Boka die Negativspirale; sie überlebte das Halbfinale und belegte im Finale mit 55 Punkten einen 17. Platz (von 25). 2009 ging Kejsi Tola ins Rennen. Wie schon ihre Vorgängerin war sie eine der jüngsten Teilnehmerinnen. Sie wurde am 5.2.1992 in Tirana geboren. Mit elf Jahren gewann sie den ersten Preis beim Gesangswettbewerb „Junge Stimmen Albaniens“ und war bei anderen Festivals wie dem „Friday Fever Song Contest of Albanian Modern Music“ teil. 2007 gewann sie das albanische Pendant zu „Deutschland sucht den Superstar“ und war damit für das Musikfestival „Festivali i Këngës“ vom 19. bis zum 21.12.2008 nominiert, auf dem die Teilnehmerin für den ESC nominiert wurde. Sie trug das Lied „Më Mërr Në Endërr“ (Nimm' mich mit in deine Träume) (Text: Agim Doçi, Musik: Edmond Zhulali) vor und gewann damit. In Moskau trat sie wie üblich mit der englischsprachigen Fassung „Carry me in your dreams“ auf. Kejsi Tola studiert derzeit an der Musikhochschule „Jordan Misja“ in Tirana.

Wie bereits 2008 wurden die teilnehmenden Länder vorsortiert und auf zwei Halbfinale ausgelost; nur Gastgeber Russland und die vier Marktführer Deutschland, Frankreich, Spanien und Großbritannien waren für die Finalteilnahme gesetzt. Das Abstimmungsrecht bei den Halbfinale wurde ebenfalls im Losverfahren bestimmt, so dass die deutschen Zuschauer nicht im zweiten Halbfinale am 14.5.2008 abstimmen durften, in dem Kejsi Tola auftrat.

Im Halbfinale belegte sie mit 73 Punkten einen beachtlichen 7. Platz (von 19) und war damit qualifiziert.

Tolas Punkte kamen aus: Griechenland 10, Kroatien 10, Slowenien 7, Dänemark 6, Polen 6, Aserbaidschan 5, Frankreich 5, Moldavien 5, Norwegen 5, Ungarn 4, Slowakei 4, Ukraine 3, Russland 2, Niederlande 1.

Der klassische Unterstützer Makedonien votete im ersten Halbfinale, dafür war Griechenland wieder dabei. Die meisten klassischen Länder mit starken albanischen Migrantengruppen (Schweiz, Schweden, Türkei) konnten diesmal auch nichts beitragen. Entscheidend war diesmal die Unterstützung aus osteuropäischen Ländern.

Das Voting der albanischen Zuschauer sah so aus:

Griechenland 12, Niederlande 10, Norwegen 8, Irland 7, Polen 6, Dänemark 5, Slowakei 4, Ungarn 3, Slowenien 2, Kroatien 1.

Das korrespondiert weitgehend mit dem Panorama für Tola.

Kejsi Tola belegte mit einer etwas belächelten Performance (ein Kommentator sprach bei einer der Bühnenfiguren von einem „minzgrünen Spiderman“) beim Finale am 16.5.2009 mit 48 Punkten den 17. von 25 Plätzen, hielt also die Platzierung von Olta Boka. (Alexander Rybak aus Norwegen rollte das Feld mit einem Rekordergebnis von 387 Punkten auf.)

Tola erhielt aus relativ wenigen abstimmenden Ländern (10 von 41) Punkte. Die Türkei (die das letzte Mal nur einen Punkt für Albanien vergab) steuerte 10 Punkte bei, die klassischen Unterstützer Griechenland und Makedonien aber nur noch jeweils magere 7 Punkte, ebenso (wie im Vorjahr) Montenegro, die Schweiz mit 6, Kroatien mit 5, Slowenien und Ungarn jeweils 2 und Schweden und Estland je 1.

Die Albaner revanchierten sich wie 2008 mit 12 Punkten für Griechenland und 10 für die Türkei. 8 Punkte gingen nach Großbritannien, 7 nach Norwegen, 6 nach Island, 5 nach Bosnien-Herzegowina, 4 nach Aserbaidschan, 3 nach Deutschland, 2 nach Frankreich und 1 nach Schweden. (Makedonien und Serbien waren nicht im Finale.)

Die Verschiebungen zwischen dem Halbfinale und dem Finale sind augenfällig. Die Konstante ist die weiterhin hohe Affinität zwischen Albanien und Griechenland. Aber viele Abstimmungsteilnehmer votierten im Finale nicht mehr für Kejsi Tola, weil ihre „Lieblingländer“ erst im Finale für sie wählbar waren – dasselbe gilt für die Albaner.

(Quelle: www.eurovision.tv)

Michael Schmidt-Neke

Zigeuner in Albanien



Zigeuner heute in traditioneller Kleidung

Ein strittiger Begriff

In diesem Artikel werde ich den Ausdruck „Zigeuner“ statt des bei uns üblichen „Sinti und Roma“ verwenden, nicht um diese Menschen zu beleidigen, sondern aus einem sachlichen Grund. „Sinti“ ist ein Begriff für die seit vielen Jahrhunderten in Mitteleuropa lebenden Zigeuner; er ist auf Osteuropa nicht anwendbar. Dort und gerade auf dem Balkan leben aber viele Menschen, die sich durch den Begriff „Roma“ nicht angesprochen fühlen.

Bei den Zigeunern selbst gehen die Meinungen auseinander: der „Zentralrat der deutschen Sinti und Roma“ sieht den Begriff als rassistisch an, die konkurrierende „Sinti Allianz Deutschland“ verwendet ihn, weil er als einziger die Vielfalt dieser ethnischen Gruppe abdeckt. Auch die wahrlich nicht zigeunerfeindliche Autorin Isabel Fonseca verwendet diesen Ausdruck (Isabel Fonseca: Begrabt mich aufrecht. Auf den Spuren der Zigeuner. München 1996).

Es gibt in Europa wohl keine andere Ethnie, die zugleich so sehr soziale Gruppe ist. Sinto, Rom usw. zu sein, bedeutet mit sehr wenigen Ausnahmen, in der Gesellschaft ganz unten zu stehen. Im reichen Deutschland wurden die Kinder der Zigeuner ganz schnell in die Sonderschulen abgeschoben, obwohl sie sicher nicht weniger intelligent sind als ihre Altersgenossen. Kaum jemand weiß,

dass es ein einziger Sinto jemals zu Regierungswürden gebracht hat, nämlich der frühere Hamburger Stadtentwicklungssenator und kurzzeitige Zweite Bürgermeister Mario Mettbach, ausgerechnet als Vertreter der rechtspopulistischen Schill-Partei (PRO).

Eine alte Minderheit in Albanien

Die ersten Zigeuner sind schon im 15. Jahrhundert nach Albanien gekommen, entweder vor der osmanischen Eroberung oder im Gefolge der türkischen Heere. Sie werden durch Volkszählungen seit Langem nicht erfasst. In den 30er und 60er Jahren war von ca. 10.000 die Rede (Karl-Josef Schukalla: Nationale Minderheiten in Albanien und Albaner im Ausland, in: Südosteuropa-Handbuch Bd. VII: Albanien. Göttingen 1993, S. 512-513).

Die albanischen Roma verteilen sich auf vier Stämme: die Kallbuxhinj in Tirana, besonders im Kinostudio-Viertel, Elbasan, Pogradec, Korça, Bilisht, Gjirokastra, Saranda, die Meçkarë in Lushnja, Fier, Vlora, die zerstreut lebenden Kurtofë und die nomadischen Cergarë (Raporti i parë, S. 155). Daneben gibt es die sogenannten Ägypter (evgjitë, xhip oder jevg), die nichts mit Ägypten zu tun haben; der Ausdruck entspricht dem englischen „gipsy“, der auch auf den Mythos einer Herkunft der Zigeuner aus Ägypten anspielt. Die Ägypter sprechen nur Albanisch und

sind weder als nationale Minderheit noch als ethno-linguistische Gruppe anerkannt (AHRG, S. 133). Trotz ihrer sprachlichen Assimilation sind auch sie ausgegrenzt, stehen wirtschaftlich aber besser da. Ressentiments gibt es auch zwischen den Roma und den Ägyptern, z.T. sogar zwischen den sesshaften und den nicht sesshaften Roma (de Soto, S. 9). Die Roma fühlen sich mit den Jevg nicht verwandt (Fonseca, S. 101-102; s.a. die Website der albanischen Roma-Union „Amaro Drom“: <http://www.unioniamarodrom.org/historia.htm>). Die in Kosovo zu findenden Ashkali, ebenfalls albanophone Zigeuner, die oft mit den Ägyptern gleichgesetzt werden, aber auf einer eigenen Identität beharren, scheint es in Albanien nicht zu geben.

Die Ägypter waren oft Handwerker im Metallbereich, besonders Schmiede; sie lebten auch in den Bergdörfern, weil dieses Handwerk eines der wenigen war, für das ein Fachmann mit einer eigenen Werkstatt benötigt wurde. Das Wohnheitsrecht von Dibra (eine Variante des Kanun) beschreibt ihre Rechtsstellung sehr detailliert. Sie trugen keine Waffen und unterstanden dem Schutz des Dorfes; ihre Ermordung war also nicht von der Familie zu rächen, sondern von der Dorfgemeinschaft zu bestrafen; sie mussten auch nicht in den Kampf ziehen, durften es aber, wenn sie es wollten. Sie nahmen an Hochzeiten und anderen Festen teil, wo sie auch zu musizieren hatten. Sie waren aber von der Eidesleistung ausgeschlossen und durften nicht als Eideshelfer auftreten (Xhafer Martini: Kanuni i Maleve të Dibrës. Tirana 2003, S. 73-76).

Analog zu den Juden gab es offenbar während des Krieges in Albanien (anders als in Kroatien und Serbien) keine flächendeckenden Versuche, die Zigeuner zu deportieren, wobei in Kosovo und den anderen Anschlussgebieten das Risiko sicher höher war als in Altalbanien. Das lag nicht so sehr daran, dass die Zigeuner wie überall geschätzte Musikanten waren. Die Grundbesitzer, für die viele Zigeuner arbeiteten, hatten kein Interesse daran, ihre Arbeitskräfte zu verlieren; der Porajmos (die Massenvernichtung der Zigeuner) fand in Albanien zumindest weit weniger intensiv statt als in den

anderen Balkanländern (John Kolsti: *Albanian Gypsies. The Silent Survivors*, in: David Crowe, John Kolsti (ed.): *The Gypsies of Eastern Europe*. Armonk, London 1991, S. 51-60). Vereinzelt nahmen Zigeuner auch am Widerstandskampf teil.

Traditionell gab es (in den Städten und auf dem Lande, kaum im Bergland) sesshafte und nicht sesshafte Zigeuner. Auch in Tirana gab es vor dem Zweiten Weltkrieg ein Zigeunerviertel, das der Stadtsanierung zum Opfer fiel (Kolsti, S. 53). Die Lebensweise der wandernden Zigeuner (ebenso wie der aromunischen Wanderhirten) war mit den Ordnungsprinzipien der Kommunisten unvereinbar. Zunächst wurde auch für sie die albanische Grenze unpassierbar gemacht, danach folgte die Zwangsansiedlung in Wohnblöcken und Dörfern; sie wurden meist für wenig qualifizierte kommunale Tätigkeiten (Straßenreinigung) und als Arbeiter in landwirtschaftlichen Staatsunternehmen eingesetzt. Die Volkszählung von 1989 gab einen Minderheitenanteil von nur 2 % an, praktisch alles Griechen und Slawen (Schukalla, S. 512-514). Jeder Reisende sah aber überall in den Städten Zigeuner, Frauen, die mit einem abgeschabten Reisisgbesen die Straßen fegten, bettelnde Kinder mit sehr dunklem Teint und besonders das verfallene Wohnquartier der Zigeuner im Zentrum von Korça. Das lag an einem Begriff von Minderheiten, der als Minderheit nur Teile eines Volkes definierte, das woanders einen eigenen Staat hatte; das galt für die Griechen, Makedonier und Serben, aber eben nicht für die Zigeuner oder Aromunen.

Trotz des erzwungenen Bruches mit wesentlichen Elementen ihrer traditionellen Lebensweise - der auch allen anderen Bewohnern Albaniens zugemutet wurde - verbesserte sich die Lebenssituation der Zigeuner unter dem Kommunismus erheblich, weil sie ins Bildungswesen und in den Arbeitsmarkt integriert wurden; zugleich hatten sie sich ökonomische Nischen erhalten, die für die übrigen Bürger spätestens mit der extrem egalitären und etatistischen Verfassung von 1976 geschlossen wurden (besonders in Handwerk, Kleinhandel, Musik).

Etwa die Hälfte der Roma arbeitete in der Landwirtschaft; ca. 35 % der Ägypter waren Schuhmacher. Im musikalischen Bereich interagierten die Musikkulturen der Albaner und der Zigeuner. Die bereits damals besser integrierten Ägypter fanden sogar Zugang zu akademischen Berufen, zu Militär und Verwaltung (de Soto, S. 11-12, 64-65).

Über die Sprache der albanischen Roma wurde bisher sehr wenig gearbeitet. 1990 wurde aus dem Nachlass des britischen Albanologen Stuart Mann ein Wörterverzeichnis des in Albanien gesprochenen Romanes veröffentlicht (Marcel Cortiade: *Stuart Manns Wörterbuch des albanischen Romanes*. Gießen 1990). Besonders die sesshaften Zigeuner hatten ihre eigene Sprache schon früher zugunsten des Albanischen aufgegeben.

Antiziganismus in der albanischen Öffentlichkeit

Die Albaner haben eine Vielzahl von Begriffen für die Zigeuner: *cigan* wird wenig verwendet; verbreiteter sind *gabel*, *arixhi* (im Süden), *magjup* oder *magjyp* (auch kurz *xhip*) (im Norden), *katal* (im Nordosten), *kurbat* (in Korça), *qifto* (in Gjirokastra) (AHRG, S. 91). Die Behördensprache verwendet *rom*.

In der Volkstradition kommen die Zigeuner nicht gut weg. Sprichwörter wie: „Die Not bringt dich an die Tür des Zigeuners“ oder „Als der Zigeuner zum Pascha ernannt wurde, tötete er seinen Vater“ (Nikolaus Rotta, Georg Pekmezi: *Albanische Sprüche und Redensarten*. Wien 1914, S. 26, 37) zeigen die Menschen dieses Volkes als Inbegriff der Armut und als rücksichtslose Machthaber im unwahrscheinlichen Falle des gesellschaftlichen Aufstieges. Im Märchen kommen sie sogar als Menschenfresser vor (Martin Camaj, Uta Schier-Oberdorffer (Hrsg.): *Albanische Märchen*. Düsseldorf, Köln 1974, S. 158-159). Einer Anekdote der 20er Jahre zufolge prostituiert sich eine Zigeunerin bei ihrem Arbeitgeber, um mit dem Geld einen Polizisten dafür zu bezahlen, dass er ihren Mann, der sie misshandelt, zusammenschlägt (Hugo Adolf Bernatzik: *Europas*

vergessenes Land. Wien 1930, S. 54).

Auch das kommunistische System konnte die Vorurteile nicht aufheben: trotz der Erzählungen albanischer Reiseleiter, wie problemlos das Zusammenleben der Albaner mit den „Albanern mit schwarzem Gesicht“ sei, soll die Sesshaftmachung nicht erfolgreich gewesen sein; Albaner berichteten immer wieder empört, dass diese Menschen nicht in der Lage seien, Ordnung und Sauberkeit einzuhalten und sogar mitten in der Wohnung auf dem Fußboden Lagerfeuer entzündet hätten – genau dieselben Geschichten wurden später über albanische Flüchtlinge erzählt. Joseph Swire hatte in den 30er Jahren hervorgehoben, dass die Zigeuner ihre Behausungen wesentlich sauberer hielten als die Albaner (Kolsti, S. 53). Die Unsauberkeit des öffentlichen Raumes, die in Albanien nach dem Ende des Kommunismus überhand nahm, kontrastiert mit penibler Sauberkeit innerhalb der Privatwohnungen; das gilt genauso für die albanischen Zigeuner, die ihre Kleidung nicht flicken und einen abgerissenen Eindruck machen (Fonseca, S. 60, 73).

Ehen zwischen Zigeunern und Albanern sind selten; beide Gemeinschaften legen Wert auf Endogamie, die Roma bevorzugen darüber hinaus Partner aus dem eigenen Stamm. Roma-Frauen, die gegen den Willen ihrer Eltern einen Albaner heiraten, werden mitunter – zumindest befristet – von ihrer Familie verstoßen (de Soto, S. 18-19).

Knapp die Hälfte der Albaner würden ihren Kindern nicht gestatten, Zigeuner als Freunde zu haben, und würden Zigeuner in der Nachbarschaft oder als Arbeitskollegen ablehnen. Dabei ist ihr Bild von den verbreitetsten Eigenschaften der Zigeuner recht differenziert: nur 8 % der Albaner halten sie nicht für vertrauenswürdig, aber 27 % für ehrlich. Für notorisch faul halten 20 % der Albaner die Zigeuner, aber 49 % für fleißig. Häufig betrunken, laut und unkultiviert sind die verbreitetsten Negativaussagen (de Soto, S. 131).

Das Ansehen der Zigeuner litt 1997 Schaden, als sie für die Aktivitäten der Maksude Kademi in kollektive



Zigeunergruppe

Haftung genommen wurden, die eine der berühmten Pyramidenfirmen, die nach ihr benannte „Sude“, leitete, deren Kollaps 1997 in einen Bürgerkrieg mündete (Wolfgang Stoppel: Recht und Schutz der nationalen Minderheiten in Albanien. Tirana 2003, S. 39-40).. Allerdings waren die Chefs der anderen Pyramiden keine Zigeuner, sondern fast alle ethnische Albaner, so dass eine Ethnisierung dieser Affäre absurd ist.

Im Unterschied zu anderen osteuropäischen Ländern (ganz besonders Ungarn) gibt es keine organisierten gewalttätigen Übergriffe auf Zigeuner, so wie in Albanien bisher auch keine militanten rechtsextremen Verbände oder Parteien aufgetreten sind, wie sie mittlerweile in den meisten osteuropäischen Parlamenten Einzug gehalten haben.

Nationale Minderheit oder kulturelle Gruppe?

Die Volkszählung von 2001 stellte die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit nicht. Bewegung kam in die Zahlendebatte, die sich bisher in einer Bandbreite zwischen 5.000 und 10.000 eingependelt hatte durch den kontroversen Demographieatlas (Arqile Bërxfholi, Dhimitër Doka, Hartmut Asche (Hrsg.): Atlasi Gjeografik i Popullsisë së Shqipërisë – Demographic Atlas of Albania – Bevölkerungsgeschichtlicher Atlas von Albanien. Tirana 2003). Die Autoren bezifferten den Minderheitenanteil nunmehr auf 10,8 %, wobei die zwei größten Minderheiten in den

Statistiken gar nicht aufgetaucht waren, nämlich 139.000 Aromunen und 109.000 Zigeuner. Das Außenministerium, das ein Referat für Minderheitenfragen besitzt, sprach von einem Minderheitenanteil von nur 1,4 % (AHRG, S. 138).

Allerdings machte sich die Regierung in einem Strategiepapier eine Schätzung von 80-120.000 Roma (nicht eingerechnet die Ägypter u.a. Zigeuner) zu eigen (Vendim i Këshillit të Ministrave Nr. 638, datë 18.9.2003 „Për miratimin e strategjisë për përmirësimin e kushteve të jetesës së minoritetit rom“, in: Fletorja Zyrtare (2003) 85, S. 3738-3767, hier S. 3750). Damit kann man von einem Bevölkerungsanteil von 3,5-4 % ausgehen. Das entspricht etwa dem Anteil in Serbien und liegt deutlich unter Bulgarien, Rumänien, der Slowakei und Makedonien mit Werten zwischen 9 und 11 % in den 90er Jahren (Hermine de Soto, Sabine Beddies, Ilir Gedeshi: Roma und Egyptians in Albania. From Social Exclusion to Social Inclusion. Washington D.C. 2005 (= World Bank Working Paper No. 53), S. XX).

Den Aromunen ebenso wie den Zigeunern wurde die Qualität einer ethnischen Minderheit abgesprochen; es handele sich vielmehr um ethnisch-sprachliche Gemeinschaften, die Bestandteil der albanischen Nation seien, auch wenn sie sich untereinander einer eigenen Sprache bedienen. Angesichts der Geringschätzung, ja Verachtung vieler Albaner für die Zigeuner mutete es eigenartig an, dass sie in manchen Polemiken dann, wenn es um die Frage der

ethnischen „Reinheit“ des Landes geht, nun plötzlich zur albanischen Mutternation hinzuaddiert werden sollten.

Die Roma-Union Albanien „Amaro Drom“ schätzt 120-150.000 Roma im Lande (<http://www.unioniamarodrom.org/gjendjakt.htm>).

Soziale Strukturen

Die wichtigste soziale Struktur der Zigeuner ist der Familienverband (alb. fis, oft mit „Stamm“ übersetzt), der mehrere 100 Menschen in 70 und mehr Einfamilien umfassen kann (de Soto, S. 21-25). Der Zerfall der staatlichen Strukturen in Nordalbanien hat unter den dortigen Albanern zum Wiederaufleben der fise, verbunden mit Elementen des Gewohnheitsrechts, geführt, während bei den Zigeunern der Zusammenhalt innerhalb des fis lockerer wurde. Über den fis hinaus herrscht keine „nationale“ oder „ethnische“ Solidarität unter den Roma, noch weniger unter den Ägyptern. Allerdings ist die grenzübergreifende Solidarität höher; Roma finden im Ausland leicht einheimische Roma, die ihnen helfen (de Soto, S. 108-109, 202). Nach dem Ende des Kommunismus organisierten sich die meisten Minderheiten. Die Roma gründeten eine „Demokratische Vereinigung der Roma in Albanien – Unsere Tage“ (Bashkimi Demokratik i Romëve në Shqipëri – Amaro Dives), die ab 1994 eine – sporadisch zweisprachige – Monatszeitung („Amaro-Dives – Ditët tona“, später „Ylli i Karvanit“) herausgab, später auch weitere Vereinigungen wie die „Roma-Union Albanien – Unser Weg“, Unioni i Romëve të Shqipërisë – Amaro Drom (Website: www.unioniamarodrom.org), „Romani Baxt“ (Website: <http://www.rromani.org/index.html>) und weitere, z.T. Zielgruppenverbände für Frauen und Jugendliche. Eine kleines Handbuch über die Minderheiten in Albanien von 2003 verzeichnete sieben Roma- und drei Ägypter-Verbände (Albanian Human Rights Group - AHRG: Minorities: the present and the future. Tirana 2003, S.168). Die Internationale Spolu-Stiftung hatte Probleme, eine albanischen

Kooperationspartner zu finden und ersetzte „Amaro Drom“ durch „Roma Active Albania“ (http://www.spolu.nl/index.html?http://www.spolu.nl/m5a_albania.html).

Allerdings ist das Gewicht dieser Verbände nicht allzu hoch zu bewerten; wegen Rivalitäten zwischen den Stämmen und Vorwürfe mangelnder Aktivität und des Amtsmissbrauchs haben nur 30 % der Roma und 12 % der Ägypter großes Vertrauen in die Verbände, 51 bzw. 64 % gar keines (de Soto, S. 109-110).

Politisch aktiv sind nur wenige Zigeuner. Anders als in vielen osteuropäischen Staaten gibt es keine ethnische Partei, was schon durch das in dieser Beziehung repressive albanische Parteienrecht ausgeschlossen ist. Die Partei Union für die Menschenrechte (PBDNJ) nimmt zwar ein vertretungsrecht für die Minderheiten in Anspruch, ist aber weitgehend griechisch dominiert; immerhin hat Skënder Veliu, der Vorsitzende der Roma-Union Albaniens „Amaro Drom“, 2001 für die PBDNJ erfolglos kandidiert (de Soto, S. 111, <http://www.unioniamarodrom.org/struktura.htm>). Der Versuch, in den 90er Jahren eine Partei, deren hauptsächliche Zielgruppe die Roma waren, (Partei Albanischer Volksbund, später Albanische Volkspartei) zu etablieren, war erfolglos (Michael Schmidt-Neke: Politisches System, in: Grothusen, S. 232). 2005 hatte der Chef des Ägypterverbandes „Nefreta“, Behar Sadiku, noch auf einem aussichtslosen Listenplatz für die PDSH kandidiert; „Nefreta“ hatte dafür das rechte Wahlbündnis offizielle unterstützt. Bereits am 24.2.2006 hatte „Nefreta“ mit Unterstützung der US-Botschaft eine Konferenz gegen Vorurteile gegen seine ethnische Gruppe durchgeführt (<http://www.egjiptianet.de/simpoziumi%20paragjykimi.htm>). 2009 unternahm Sadiku mit der Gründung der Partei Neue Toleranz (Partia Toleranca e Re) einen neuen, wenig aussichtsreichen Anlauf zur Bildung einer Zielgruppenpartei (<http://www.dw-world.de/dw/article/0,4177869,00.html?maca=alb-rss-alb-all-1465-rdf>). Enttäuscht über die rechte Regierung schloss er ein Wahlabkommen mit der

Sozialistischen Integritätsbewegung (LSI) von Ilir Meta (<http://www.lsi.al/content.asp?id=&idjadok=1181>). Die Zigeuner haben sich weltweit meist an die religiösen Verhältnisse des Landes angepasst, in dem sie lebten. Die Roma Albaniens sind daher meist formal sunnitische Muslime, praktizieren aber nicht (Fonseca, S. 69-71). Unter den Ägyptern gibt es Sunniten und Orthodoxe. Der St. Georgs-Tag am 6. Mai ist das wichtigste Fest des Jahres, das nichtchristliche und nichtmuslimische Elemente beinhaltet (de Soto, S. 21).

Regierungsamtliches

Der bereits zitierte Bericht der sozialistisch geführten Regierung Ilir Meta vom 26.7.2001 an den Europarat war wenig problemorientiert, leugnete eine grundsätzliche Diskriminierung der Roma und ordnete viele Probleme in die generelle Armut Albaniens ein (Raporti i parë, S. 155-156, 167, 182). Die Stellungnahme des Advisory Committee on the Framework Convention for the Protection of National Minorities fiel denn auch gerade im Hinblick auf die Roma und die im Bericht völlig ignorierten „Ägypter“ skeptisch aus und verlangte von Albanien verstärkte Anstrengungen (Raporti i parë, S. 212-237).

Die ebenfalls von den Sozialisten geführte Regierung Fatos Nano beschloss als Konsequenz am 18.9.2003 ein umfangreiches, von einer interministeriellen Arbeitsgruppe unter Mitwirkung der Roma-Verbände erstelltes Dokument unter dem Titel „Strategie zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Roma-Minderheit“ (Vendim i Këshillit të Ministrave Nr. 638, datë 18.9.2003 „Për miratimin e strategjisë për përmirësimin e kushteve të jetesës së minoritetit rom“, in: Fletorja Zyrtare (2003) 85, S. 3738-3767).

Das Dokument geht von 80-120.000 Roma in Albanien aus, die der Staat nicht als nationale, sondern als sprachliche Minderheit betrachtet, aber dennoch bereit ist, die von Albanien unterschriebenen internationalen Konventionen anzuwenden. Es wird konstatiert, dass

trotz der Integration eines Teils der in den Städten lebenden Roma diese Gruppe am stärksten von den Krisen in der Wirtschaft (Verlust der unter dem Kommunismus garantierten Arbeitsplätze) und im Bildungswesen (keine Durchsetzung der Schulpflicht, kaum noch qualifizierte Abschlüsse) betroffen sind. Stattdessen arbeiten viele Roma-Kinder, z.T. als Bettler, oder werden sexuell ausgebeutet.

Soziale Lage

Der Zusammenbruch der staatlichen Wirtschaftsstrukturen brachte für die Zigeuner wie für viele Staatsbürger den Verlust der Existenzsicherung. Soweit möglich, kehrten viele in die traditionellen Wirtschaftsformen zurück als Dorfschmiede, Besenbinder, Korbflechter, Kutscher, Pferdezüchter, fliegende Händler, Musikanten, Tänzerinnen, Bärenführer, fanden aber diese ökonomischen Nischen oft nicht mehr vor. (Es gab z.B. keinen Bedarf mehr an geflochtenen Körben, weil das Land von billigen Plastikkörben aus Griechenland überschwemmt wurde.) (Raporti i parë paraqitur nga Republika e Shqipërisë ..., in: Pakicat dhe mbrojtja e të drejtave të tyre në Shqipëri. Tirana o.J., S. 156)

Albanische Männer heiraten im Schnitt mit etwa 29 Jahren, Frauen mit knapp 24 Jahren (Vjetari Statistikor 1995-2004. Tirana 2006, S. 40). Bei den Roma in Albanien heiraten die Jungen schon mit 18,2 Jahren, die Mädchen mit 15,5 Jahren. Bei den Ägyptern liegt das Heiratsalter der Männer bei 19,4 Jahren, bei den Frauen bei 17,2 (de Soto, S. 27).

Die durchschnittliche Familiengröße betrug 2004 bei der Gesamtbevölkerung 4,1 (Vjetari, S. 32), bei den Roma-Familien bei 6,4, bei Ägyptern bei 5,4 (de Soto S. 27).

Anders als bei den ethnischen Albanern, deren Familiengröße sinkt, ist bei den Zigeunern das Alter der Eheschließung und der ersten Geburt nach dem Systemwechsel wieder gesunken. Roma-Frauen werden mit 16,9 Jahren erstmals Mutter, Ägypterinnen mit 18,2 Jahren; ihre Männer sind dann etwa 2,2 Jahre älter als sie. Das Alter lag unter dem Kommunismus um rund zwei Jahre höher (de Soto, S. 28).

Die extrem frühe Verheiratung von Mädchen wird auf den hohen Stellenwert der Jungfräulichkeit zurückgeführt; sie ist auch eine Strategie zur Flucht aus der Armut der Familie und zur Vermeidung von Entführung und Prostitution. Familienplanung findet kaum statt; eher wird abgetrieben als verhütet. Viele der sehr früh verheirateten Mädchen werden jung geschieden und kehren mit ihren Kindern zu ihren Eltern zurück, was die Armut der Familie weiter verschärft (S. 28-32).

2003 lag das monatliche Haushaltseinkommen der Bevölkerung bei 37.232 Lekë, bei den Roma bei nur 16.492 Lekë, bei den Ägyptern bei 17.769 Lekë, was angesichts der durchschnittlichen Ausgaben ein regelmäßiges Defizit von 8-9.000 Lekë bedeutete; das Einkommen beider Gruppen war zu rund zwei Dritteln durch Nahrungsmittel gebunden. Verschuldung durch regelmäßiges Anschreiben bei Ladeninhabern ist die Folge.

Das Einkommen rührt aus kleinen wirtschaftlichen Aktivitäten (Altkleiderverkauf u. a.), Gelegenheitsarbeit, Betteln, Blutspenden (besonders bei den Ägyptern), Emigrationsremittenzen und Sozialtransfers (14-18 %) her. Bei Sozialleistungen werden die Zigeuner z.T. bei den Behörden diskriminiert, z.T. kennen sie ihre Rechte nicht und sind vom Antragsverfahren überfordert.

Die Wohnsituation ist meist schlecht und sehr beengt; Familien mit 5-6 Mitgliedern teilen sich eine 1-2-Zimmer-Wohnung. Die Verhältnisse sind oft menschenunwürdig. Nur 55,5 % der Roma und 68,1 % der Ägypter haben fließendes Wasser in ihren Wohnungen, 45,3 % der Roma und 55,0 % der Ägypter Strom, und nur 25,3 % der Roma und 56,2 % der Ägypter eine eigene Toilette. Die Wohnquartiere der Zigeuner haben oft schlechte Verkehrsverbindungen (de Soto, S. 35-47).

Unter den Bedingungen des privatisierten Gesundheitswesens sind ärztliche Dienstleistungen, Kliniken und Medikamente für viele Zigeuner nicht zugänglich; Kinder haben darunter besonders zu leiden (de Soto, S. 47-50).

Die Arbeitslosigkeit (die in Albanien besonders schwer zu beziffern ist) lag 2001 bei 67,2 % (Roma) und 64,3 % (Ägypter) gegen offiziell 22,6 % unter der Gesamtbevölkerung (de Soto, S. 192). Auch die Zigeuner suchen ihr Heil im Ausland; die Roma emigrieren zu 89 % nach Griechenland, nur 7 % nach Italien. Die Ägypter gehen zu 64 % nach Griechenland und zu 33 % nach Italien (de Soto, S. 79).

Analphabetismus herrscht vor: in der Altersgruppe der 7-20jährigen liegt sie bei den Roma bei 62,2 %, bei den Ägyptern bei 23,5 %; unter den 21-40jährigen liegt der Anteil unter den Roma noch bei 40 %, unter den Ägyptern bei 11,3 % (de Soto, S. XXVIII, 54-55); das zeigt, dass die Zigeuner unter dem Kommunismus deutlich stärker ins Bildungswesen integriert waren als nach 1991. Es ist schwer zu beurteilen, ob die älteren Analphabeten das Lesen nie gelernt oder mangels Übung wieder verlernt haben, weil unter den balkanischen Zigeunern keine Affinität zum Buch besteht (Fonseca, S. 76-77). Bei unregelmäßigem Schulbesuch werden auch elementare Bildungsziele nicht erreicht; die Schüler werden nicht versetzt und sind bald viel zu alt für ihre Klassenstufe (z.B. besuchen 12jährige die 3. Klasse) (de Soto, S. 54).

Eine Vielzahl von Gründen hält Kinder und Jugendliche von der Erfüllung der Schulpflicht ab: aus Armut können Schulbücher, angemessene Kleidung etc. nicht bezahlt werden; wegen mangelnder Möglichkeiten der Ernährung und der Hygiene schicken Eltern ihre Kinder nicht zur Schule; Kinder werden früh als Arbeitskräfte bzw. zum Betteln eingesetzt; Mädchen werden früh verheiratet, auch haben Eltern Angst vor Übergriffen und Entführungen; ganze Familien migrieren saisonal im Land und ins Ausland. Dazu kommen mentale Vorbehalte vieler Roma gegenüber dem Wert von Bildung (besonders für ihre Töchter) und die Ablehnung seitens der Schulen und der Lehrkräfte. Albanische Lehrer und Schulleiter tendieren dazu, sie als Schulversager von der Schule zu verweisen; da sie häufig fehlen oder keine Schulbücher besitzen, ist die Neigung groß, überfüllte Klassen auf Kosten der Roma-Kinder zu verkleinern. (de Soto, S. 56-60).

Dadurch wird mangelnde Bildung erblich und marginalisiert auch die nächste Generation der Zigeuner. Prostitution ist verbreitet und – soweit die hoch geschätzte Jungfräulichkeit von Mädchen nicht betroffen ist – sozial akzeptiert. Sie ist keine neue Erscheinung; öffentliche Tänze von Zigeunerinnen wurden in den 20er Jahren verboten, was viele Frauen in die Prostitution abdrängte. Das soll sogar zu „vielen blonden Typen“ unter den Zigeunern geführt haben (Bernatzik, S. 40-41). Besonders junge Frauen, die ihren Mann verlassen haben und Kinder zu ernähren haben, entscheiden sich selbst für diesen Weg; es kommt auch vor, dass sehr arme Familien ihre Töchter selbst verkaufen. Mädchen werden mit dem Versprechen, im Ausland einen Ehemann für sie zu finden, von Albanern geködert oder sie werden einfach entführt. In den letzten beiden Fällen hat die Familie natürlich keine Geldüberweisungen zu erwarten (de Soto, S. 88-93). Kinder werden in frühem Alter zum Arbeiten oder Betteln angehalten, viele werden von ihren Familien an in- und ausländische Betriebe „vermietet“ (de Soto, S. 93-96). Die traditionelle Kultur der Zigeuner erodiert zunehmend. Ihre traditionelle Musik wird durch internationale, besonders griechische Popmusik verdrängt; die mündliche Weitergabe von Märchen durch die Großeltern nimmt ab. Märchen der Zigeuner wurden zwar auf Albanisch aufgezeichnet und herausgegeben, nicht jedoch auf Romanes – was angesichts der Verweigerung der meisten Zigeuner gegenüber Literatur auch nicht viel nutzen würde (de Soto, S. 17-18). Im April 1995 wurde in Baltëz mit französischer Unterstützung eine fünfklassige Schule für Roma eröffnet, die zunächst von 37 Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 8 und 16 Jahren besucht wurde (Albanische Hefte. 24 (1995) 3, S. 4). 2001 existierte in einem hauptsächlich von Roma bewohnten Viertel von Pogradec eine Grundschule „Amaro Than“ (Unser Platz) mit ca. 100 Kindern sowie zwei angeschlossenen Kindergärten, die von einer christlichen Organisation in den USA gesponsert wurde (Bashkësia e romëve të Shqipërisë

„Amaro Drom“ (Hrsg.): Të drejtat në komunitetin rrom – The Rights in Roma Community. Tirana 2001). In Allias wurde 2000 ein Kindergarten mit zweisprachigem romanes-albanischem Vorschulprogramm mit ca. 27 Kindern privat organisiert und von einer französischen katholischen Organisation gesponsert (Gazeta Shqiptare, 26.3.2000). Integration im Bildungswesen stößt mitunter auf Widerstand albanischer Eltern und überfordert viele Lehrer und Schulleitungen (de Soto, S. 131). Die Regierung Berisha ernannte 2006 Behar Sadiku, den Chef eines Ägypterverbandes, zum Direktor einer 9-Jahres-Schule in Tirana, unter deren Schülern viele Zigeuner sind (http://www.dzeno.cz/?c_id=10235).

Auswege

Das oben zitierte Strategiepapier der Regierung von 2003 legte folgende Maßnahmen fest:

- Umsetzung der Schulpflicht für Roma-Kinder, auch mit Stipendien
- Sprachförderung für Roma-Kinder bereits im Kindergarten, damit sie bei der Einschulung genügend Albanisch können
- Alphabetisierungskurse für ältere Schulabbrecher
- Öffnung der Bildungseinrichtungen des Öffentlichen Dienstes für die Roma
- Aufnahmequoten an den Hochschulen zugunsten der Roma
- Veränderung der Familienstrukturen und der Rolle der Frau unter Einbeziehung der Roma-Verbände
- Förderung der Roma-Kultur und -Sprache
- positive Darstellung der Integration der Roma in den Medien
- betriebliche Förderung von Unternehmen der Roma und solchen, die Roma beschäftigen
- Einrichtung von Tageszentren für Roma-Kinder mittels Sponsoring
- Sozialberatung



- Erfassung bei den Behörden, um den Zugang zu Sozialleistungen zu ermöglichen
- Gesundheitsvorsorge (Untersuchungen, Impfungen)
- Propagierung von Familienplanung
- Verbesserung der Wohnsituation, besonders durch Anschluss der Siedlungen an Kanalisation und Verkehrsnetz
- Verbrechensbekämpfung, auch durch Polizisten aus der Minderheit.

Die Menschenrechtsorganisation AHRG unterstützte diese Maßnahmen und konzentrierte sich dabei auf die Bildungssituation. Schulen sollten nahe den Wohnquartieren der Roma erreichbar sein und sollten auch das Romanes mit entsprechenden Lehrmaterialien einbeziehen. Von einer verbesserten Wohnsituation erwartete sich die Organisation einen Rückgang des Menschenhandels. Die Roma wurden aufgefordert, sich effizienter zu organisieren und mit albanischen NGO's zusammenzuarbeiten. Kultur und Sprache der Roma sollten in Kultur und Medien besser verankert werden. Hinsichtlich der Ägypter setzte der Verband seinen Schwerpunkt auf die Bekämpfung der Armut und auf ihre Anerkennung als ethnisch-kulturelle Gemeinschaft durch den Staat. Er forderte einen Mentalitätswandel der albanischen Öffentlichkeit gegenüber den Zigeunern (AHRG, S. 100-102, 110-112).

Die Studie der Weltbank forderte, sowohl in der Vorschule wie auch

in der Schule auf allen Ebenen das Romanes durch Erzieherinnen bzw. Lehrer aus der Minderheit unterrichten zu lassen, aber auch die Geschichte und Kultur der Roma und Ägypter im Schulunterricht (auch für albanische Schüler) zu behandeln; dies müsse auch in der Lehreraus- und weiterbildung berücksichtigt werden, die den Pädagogen die Notwendigkeit der Integration bzw. Inklusion und die dazu erforderlichen Qualifikationen vermitteln müssen.

Für Kinder aus armen Familien müssten die wirtschaftlichen Barrieren zum regelmäßigen Schulbesuch durch Stipendien, kostenlose Verpflegung, Schulbücher, Kleidung u.a. abgebaut werden, mit dem Ziel, nicht nur die Durchsetzung der Mindestschulpflicht, sondern auch das Erreichen höherer Bildungsabschlüsse zu ermöglichen. Regierung, privater Sektor und internationale Partner wurden aufgefordert, die Wohnsituation der Roma und Ägypter zu verbessern, besonders die Versorgung mit Strom, fließendem Wasser, Sanitäranlagen und Verkehrsanbindung.

Die Erosion der Kultur und der sozialen Strukturen der Roma sollte durch die Einrichtung von kulturellen Zentren aufgehalten werden, die zugleich Betreuungs- und Förderangebote, Alphabetisierungs- und Albanischkurse sowie berufliche Fortbildungsangebote vorhalten sollen.

Die Weltbank forderte die albanische Regierung auf, die Roma offiziell als Minderheit anzuerkennen, was auch hinsichtlich des angestrebten Beitritts zur Europäischen Union unerlässlich sei.

Michael Schmidt-Neke

Zwischen Autonomie und Abhängigkeit: Albanien am Vorabend des 1. Weltkrieges



Proklamation der Unabhängigkeit
in Vlorë am 28.11.1912

Noch drei Jahre und die Republik Albanien mitsamt ihrer global verstreuten Diaspora feiert am 28. November 2012 das 100jährige Bestehen eines eigenständigen albanischen Staatsgebildes am Westrand des Balkans. Wohlgermerkt eines relativ kontinuierlichen Bestehens, was in dieser Region keine Selbstverständlichkeit ist (das benachbarte Montenegro musste beispielsweise seine Eigenstaatlichkeit von 1878 bereits am Ende des Ersten Weltkriegs wieder aufgeben und konnte sie erst vor drei Jahren zurückgewinnen).

Nun ist Albanien Entwicklung bis hin zur Ausrufung der Autonomie 1912 in Valona (heute Vlorë) durch 37 Patrioten um die charismatische Figur Ismail Qemal Bej Vlorë und bis hin zum eigenständigen Fürstentum 1914 mit der Hauptstadt Durazzo (heute Durrës) und dem deutschen Prinzen Wilhelm zu Wied als Souverän mit derjenigen Montenegros kaum vergleichbar: Zu unterschiedlich sind trotz gemeinsamer Balkangeschichte die ethnischen, religiösen, politischen sowie wirtschaftlichen

Voraussetzungen beider Staatsbildungen gewesen. Gemeinsam war, dass sie auf internationalem Druck der europäischen Großmächte hin aus ehemalige Provinzen aus dem osmanischen Vielvölkerreich herausfiletiert wurden (Montenegro recht früh, Albanien eher spät). Aber der Status der jeweiligen Bewohner war ein völlig anderer: Die orthodoxen Slawen nordwestlich des Skutari-Sees galten zeitlebens als christliche Untertanen ohne Privilegien, wohingegen die Mehrheit der Albaner des Kosovo und der Region zwischen katholischer Mirdita und griechisch-orthodoxem Süden mehr oder weniger gewaltsam zum Islam konvertiert war und der Weg in Armee und Staatsämter des Sultanats damit offen stand. Bei soviel Verbandelung mit der osmanischen Besatzungsmacht waren spätere Ablösungsprobleme vorprogrammiert.

Aus diesem Blickwinkel heraus soll im folgenden das kurz dauernde Regime des Prinzen vom Rhein als Fürst von Albanien betrachtet werden, weil damit die zwar schwierige, letztlich

jedoch dauerhafte Eigenstaatlichkeit des Landes begann.

1. Allgemeine Situation Albaniens 1912-14

Die Ausrufung der Autonomie am 28. November 1912 im Windschatten des 1. Balkankrieges - unter Ausnutzung der militärischen Schwächung der osmanischen Besatzer also - betraf etwa 4000 km² um Valona/Vlorë herum (das sind 10% des albanischen Siedlungsgebietes). Alle anderen Gebiete Albanien kontrollierten die Armeen Griechenlands, Serbiens und Montenegros - so Michael Schmidt-Neke (1987). Unter diesen Umständen wäre es illusorisch gewesen, bereits eine komplette Verfassung für einen Staat zu verabschieden, dessen endgültige Ausdehnung noch völlig ungewiss, ja, dessen künftige Existenz noch nicht einmal gesichert war. Die Regierung mit Ismail Qemal Bej Vlorë als Präsidenten war als Provisorium gedacht. Eine Staatsgründung im engeren Sinne kam erst zustande, als die europäischen Großmächte - aufgeschreckt vom Verlauf des 1. Balkankrieges - sich über die Londoner Botschafterkonferenz in die Neuaufteilung des Balkan einmischten, um nichts mehr dem Zufall zu überlassen. Denn es ging um die Wahrung ihrer geostrategischen Interessen:

Als Fortsetzung seiner südslawischen Adriaprovinz Dalmatien (damals bis Bar im heutigen Montenegro reichend) weckte ein autonomes Albanien Österreich-Ungarns Interesse, zumal das den Osmanen einst abgerungene katholische Protektorat um Skutari (heute Shkodër) schon bestand. Als Brückenkopf zum Balkan und als Verwirklichung des uralten Mare Nostrum-Gedankens weckte es aber auch Italiens Begehrlichkeit. Daraus ist die Rivalität und der nachhaltige Konflikt Italiens mit Österreich ableitbar, der dem Regime Wied enorm zu schaffen machte. Man war sich hinsichtlich Albanien nur in einem einig: Serbien sollte nicht bis zur Adria vordringen und bei San Giovanni di Medua (heute Shengjin) einen Hafen besitzen.

Auch andere Großmächte hatten Interessen: England behielt die Mittelmeerstaaten als Anrainerstaaten

seiner Passage nach Indien immer im Blick. Frankreich, gegen England um die Aufteilung der Welt kämpfend, suchte den Pakt mit Russland und unterstützte somit auch die Serben gegen Albanien. Russland wollte schon immer einen ungehinderten Zugang zum südlichen Meer (Bosporus, Dardanellen), wurde von England jedoch stets daran gehindert; ein serbischer Adriaafen als Alternative war somit interessant. Das Deutsche Reich setzte auf eine militärische Allianz mit den Osmanen (Offiziersschulung, Ausbau der Bagdad-Bahn), hatte an einem selbständigen Albanien somit kein Interesse.

Apropos Osmanen: Deren Erfolgsgeschichte war längst vorbei. Der Mann am Bosporus sei krank, hieß es in Europa seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Das Habsburgerreich und Russland hatten ihm heftig zugesetzt. Stück für Stück wurde dem Vielvölkerreich entrissen, zahlreiche autonome Fürstentümer entstanden. Der Überfall Italiens auf die Provinz Tripolis (heute Libyen) leitete 1911 schließlich einen unumkehrbaren Zerfall ein: Die (ähnlich wie das Deutsche Reich) industriell aufholende Mittelmeeremacht setzte nämlich erstmals Flugzeuge als Bombenträger ein und demonstrierte damit auf beeindruckende Weise den Fortschritt auf dem Gebiet der Massenvernichtung. Die sich anschließenden Balkankriege 1912/13 führten zu einer vollständigen Aufteilung Rumeliens, der europäischen Provinz des Sultanats.

Entsetzt darüber, wie schnell die bisherige Machtbalance gekippt war, beriefen die Großmächte im Dezember 1912 eiligst eine Dauerkonferenz der europäischen Diplomatie in London ein. Dabei wurde die Frage eines selbständigen Staates Albanien ständiger Tagesordnungspunkt, nachdem im November 1912 in Valona/Vlorë die eigenmächtige Ausrufung der Unabhängigkeit erfolgt war. Mit dem Frieden von Bukarest im August 1913 endete die Konferenz, ihre Beschlüsse wurden in der Folgezeit nach und nach umgesetzt. Bezogen auf Albanien waren das die Arbeit der Grenzziehungskommissionen Nord und Süd, die Arbeit der Internationalen Kontrollkommission in Valona/Vlorë (am Sitz der provisorischen Regierung), auch die

Arbeit holländischer Offiziere zum Aufbau einer Gendarmerie, aber nicht zuletzt die Einsetzung eines Fürsten (albanisch Mbret), der das erwünschte monarchische Prinzip erhalten und möglichst allen Mächten genehm sein sollte.



Das Rennen um dieses Amt machte von etwa 20 adligen Bewerbern der protestantische Prinz aus Neuwied, preußischer Berufsoffizier bei der Ulanengarde in Potsdam. Er bekleidete es nur ein halbes Jahr lang, von März bis September. Der Fürst zu Wied kam und ging - so knapp beschrieb Werner Daum deshalb in einer historischen Übersicht die 180 Tage der ersten deutsch-albanischen Beziehung im Jahre 1914. Diese bestand lediglich in der deutschen Abkunft des Fürsten, denn das Deutsche Reich hatte, wie erwähnt, damals keine Ambitionen bezüglich der ehemaligen türkischen Provinz auf dem Westbalkan (auch Griechenland, Rumänien und Bulgarien bekamen vormals Sprösslinge aus deutschen Adelshäusern als Regenten, ohne dass daraus politische Bündnisse erwachsen: Ein Prinz aus Bayern ging nach Athen, einer der Hohenzollern nach Bukarest und ein Battenberger nach Sofia).

Die Einmischung von Großmächten in die Organisation neu gegründeter Staaten als Instrument der Einflussnahme hatte übrigens Tradition auf dem Balkan, noch bevor Wied seine Wahlresidenz Durazzo/Durrës betrat. Mit dem Beschluss der Londoner Botschafterkonferenz vom 29. Juli 1913 erreichte sie jedoch ihre damals höchste Stufe, weil sie über die Einfuhr einer Dynastie hinausging und mit der Ablösung der provisorischen Regierung in Valona/

Vlorë durch eine internationale Kommission ein Kondominat, ein Kollektivregime der Großmächte, installierte. Die Idee eines albanischen Nationalstaates im eigentlichen Sinne wurde damit, so der Historiker Arben Puto, nicht nur abgelehnt

bzw. ad absurdum geführt, auch das einheimische Element war in dem neuen Mechanismus schwach, rein formal und mit einer fast dekorativen Funktion vertreten. Am deutlichsten zeigte dies die Aufteilung der von Albanern besiedelten Gebiete: Um das imperialistische Kräftegleichgewicht zu erhalten, wurde regelrecht gepokert und die Hälfte der albanischen Ethnie (Kosovo) aus dem neugegründeten Staatsgebiet ausgesperrt - ein Konfliktstoff bis in unsere Tage hinein.

Dass die Großmächte überhaupt solch einen kollektiv verwalteten Kunststaat einrichten konnten, hatte nicht allein etwas mit ihrer militärischen oder sonstigen Überlegenheit zu tun, sondern auch mit der innenpolitischen Schwäche des einheimischen Elements (Puto): weil eine kleine, aber mächtige Großgrundbesitzerschicht das Land an der Adria dominierte (immerhin kontrollierten nur 5 Familien - darunter die Vloras, Vrionis und Toptanis - die Hälfte des fruchtbaren Bodens), weil das Clanwesen das schwach ausgeprägte Bürgertum bei der Installation westlicher Regierungsformen behinderte und weil die Rivalität dieser Clans mehr Partikularismus und Separatismus als nationalstaatliche Einigung erzeugten. Wie wenig das albanische Volk im Sinne einer Eigenstaatlichkeit bzw. einer Gesamtstaatlichkeit zu denken gewohnt war, zeigt sich unter

anderem im fehlenden Wortschatz für nahezu alle staatsrechtlich relevanten Begriffe, stellt Bernhard Tönnies dazu fest. Beim Eintritt ins 20. Jahrhundert mussten in kürzester Zeit Fremdwörter und Lehnübersetzungen dafür eingeführt werden.

2. Albanien osmanische ›Verwurzelung‹ und die Folgen

Jahrhunderte lang hielten die osmanischen Türken die Geschicke in Nordafrika, Vorderasien und auf dem Balkan in ihrer Hand. Als sie im 15. Jahrhundert Byzanz eroberten und zu ihrer Metropole machten, erbten sie dessen antike Kulturtradition und brachten im Gegenzug islamische Spiritualität an den Bosphorus. Auf dem Höhepunkt ihrer feudalen Militärdespotie zogen sie bis vor die Tore Wiens und bedrohten Europa. Als das aber im Zuge der technologischen und industriellen Revolution die Erde im Sinne des Wortes umzukrempeln begann, war das Sultanat unfähig, ähnlich produktive Veränderungen herbeizuführen. Alle Reformversuche änderten nichts an der zunehmenden Stagnation. Die letzte Phase unter Abdul Hamid II., seit 1876, endete somit in Autokratie und Absolutismus. Die Rücknahme zuvor eingeführter bürgerlicher Institutionen wie zum Beispiel das Parlament war die Folge, politische Veränderer blieben aus. Dank eines ausgeklügelten Spitzelsystems, korrupter Verwaltungen und einer noch schwachen, später zerstrittenen Opposition konnte sich der Sultan so gegen alle Modernisierungsversuche, Putsche und Attentate über 30 Jahre lang und über die Jahrhundertwende hinaus an der Macht halten. Als das Maß voll genug war und vor allem in Offizierskreisen der Oppositionsgeist erstarkte, nutzte ein Komitee für Einheit und Fortschritt - im europäischen Ausland Jungtürken genannt - die Chance zu putschen (1908 und 1909).

Heraus kam dabei allerdings nicht die gewünschte Modernisierung in Politik und Wirtschaft, sondern eine modernisierte Militärdespotie. Talaat Pascha, Enver Pascha und Djemal Pascha, die Protagonisten der Putsche, bildeten ein autokratisches Triumvirat. Heraus kam dabei

vor allem aber ein türkischer Nationalismus, der dem Nationalismus der bislang beherrschten und nun untreu werdenden Untertanen entgegengesetzt wurde (die Entmachtung Abdul Hamids II. hatte in vielen Völkern Hoffnung auf mehr Autonomie geweckt). Ein extrem türkischer Nationalstaat löste den vergleichsweise toleranten Vielvölkerstaat der Osmanen ab, was die Unzufriedenheit nur noch mehr schürte und zu Aufständen in allen Winkeln des Reiches führte - auch auf dem Balkan.

Dort wurde die Situation für die Albaner, die sich aus der besonderen gemeinsamen Geschichte mit den osmanischen Besatzern ergab, kompliziert: Bevor die Türken im 15. Jahrhundert ins Land kamen, war von Albanern kaum die Rede. Die waren entweder romanisiert, slawisiert oder gräzisiert, ihre Identität wurde von Venezianern, Serben oder Byzantinern bestimmt. Mit den Osmanen kam der Islam und die Möglichkeit, sich damit von den anderen Kulturen zu separieren und in den Machtapparat des Sultans zu integrieren. Ob in der Fremde oder daheim: Arnauten, wie die Albaner bei den Osmanen hießen, profitierten von deren Herrschaft.

Das änderte sich im 19. Jahrhundert grundlegend, als bürgerliche, nationalistische Ideen aus der Französischen Revolution zum Oppositionsleitfaden der unterdrückten Balkanvölker wurde. Auch in der Provinz Albanien gab es eine Art Nationalbewegung (Rilindja) im Anschluss an die Neuordnung des Balkan durch die europäischen Großmächte 1878 in Berlin. Es ging aber mehr um kulturelle Autonomie (Sprache, Schrift, Schulen etc.), die hergestellt und erhalten werden sollte. Eine politische Abspaltung (Souveränität) vom Osmanischen Reich konnten sich viele Albaner auf Grund der gewachsenen Beziehungen gar nicht vorstellen. Diejenigen, die in der Armee dienten oder Staatsämter inne hatten, hielten bis zum Putsch treu zum Sultan. Während der Freiheitskämpfe der Griechen, Montenegriner, Serben, Rumänen und Bulgaren - bis 1908 also - fühlten sich die meisten als natürliche Verbündete der osmanischen Türken.

Erst der extrem türkische Nationalismus der Jungtürken als

Spitze einer erneuten Autokratie rief sie in die Opposition. Die einsetzende rigide Einschränkung kultureller Autonomie trieb die albanische Intelligenz entweder ins Ausland oder auf die Barrikaden und so unterschiedliche Opponenten wie Freidenker, Feudalherren und Bektaschi-Anhänger in Klubs zu geheimen Kadernschmieden zusammen. Blutige Feldzüge seitens der jungtürkischen Machthaber in der bislang treuen, aber nun abtrünnig gewordenen Provinz auf dem Westbalkan sollten solche Absetzbewegungen ersticken. Und sie hätten auch Erfolg gehabt, wenn nicht die Armeen der Montenegriner, Serben, Griechen und Bulgaren - später auch der Rumänen - begonnen hätten, im Rahmen der Balkankriege neue Grenzen zu ziehen.

Die militärische Schwäche des Sultanats gab der albanischen Opposition die entscheidende Chance, es gleich zu tun und sich für souverän zu erklären. Das passierte am 28. November 1912 in Valona/Vlorë. Es grenzt schon an ein Wunder, schreibt Bernd Tönnies dazu, dass die Worte einer Handvoll Privatleute (gemeint sind 37 Patrioten) in einem abgelegenen Provinznest der dahinsiechenden Türkei ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt etwas bewirkten, was den Albanern im Verlaufe ihrer Jahrhunderte langen Geschichte noch nie geglückt war: Die Gründung eines eigenständigen Staatswesens und dessen spätere Anerkennung durch die Welt.

Wer nun glaubt, die Ausrufung der Autonomie über 4000 km² albanischen Bodens mit 300 000 Menschen darauf, davon über 30 000 vor den Griechen geflohene türkische Soldaten, oder die spätere Installierung der Wied-Regierung durch die Großmächte sei ein Jahrhundert alter Traum aller Albaner verwirklicht worden, täuscht sich. Intelligenza und feudale wie bürgerliche Notabeln mochten das so sehen, für die Masse der Bevölkerung, die abhängigen Bauern, änderte sich jedoch nichts: europäische Fremdherrschaft erschien ihr sogar schlimmer als osmanische Feudalherrschaft, da das Abhängigkeitsverhältnis unpersönlicher, unbeeinflussbarer und damit bedrohlicher war. Der Bauer lehnte sich gegen seinen Grundherrn

auf, verlangte eine Besserung seiner materiellen Lage, die er von dem fremden Herrscher erwartet hatte. Da sie ausgeblieben, ja nicht einmal Steuerrückstände erlassen worden waren, war die Unzufriedenheit der Bauern gewachsen, schrieb der österreichische Diplomat Carl Buchberger - der als Regierungsberater Wieds fungiert hatte - zwei Jahre später unter dem Pseudonym Karl Thopia.

Neben etlichen Schwierigkeiten, mit denen Wied zu kämpfen hatte, war es diese Unzufriedenheit der Bauern Mittelalbaniens, die im Sommer 1914 den Anfang vom Ende seines Regimes einleiteten und damit die Ignoranz gewachsener Strukturen bestrafte. Auf ihren Kern zurückgeführt war der Aufstand Mittelalbaniens eine Agrarrevolte der mohammedanischen Bauern, die in der Folge von allen interessierten gegnerischen Propaganden ausgenutzt wurde .. Das Verlangen nach Rückkehr unter türkische Herrschaft, gegen die sich gerade Mittelalbanien durch Jahrhunderte aufgelehnt und die es in heftigen Aufständen bekämpft hatte, war nicht den Köpfen der Bauern entsprungen, so Buchberger-Thopia, aber - so möchte man fortsetzen - den Bauern leichter schmackhaft zu machen als das Neue, Unbekannte der Herrschaft eines deutschen Christen. Jungtürkische Prestigepolitiker hofften hieraus Kapital zu schlagen und benutzten das starke religiöse Gefühl der Mohammedaner, um ihnen die Bedrohung ihrer Religion durch den christlichen Fürsten vorzuhalten und einzureden, dass die Türkei ihnen nicht nur einen mohammedanischen Herrscher senden, sondern alle ihre Wünsche erfüllen und den Beschwerden abhelfen würde.

Aber auch Italien begann sehr bald, die Führer der Rebellen zu beeinflussen, und den Aufstand für seine Zwecke auszunutzen. Sein Ziel war ein italienisches Protektorat über die Mohammedaner Albanien. Italien, das in Tripolitanien im ständigen Kämpfe mit aufständischen Mohammedanern lag, und andererseits von der Türkei neue Konzessionen in Südanatolien erlangen wollte, trachtete seine Politik aus diesen doppelten Gründen mit aller Gewalt in türkenfreundliche Bahnen umzulenken, und ein

Meilenstein auf diesem Wege sollte die Übernahme des Protektorats über die mohammedanischen Albaner sein - so Buchberger-Thopia. Das sollte zudem das nötige Gegengewicht zum ewig bekämpften katholischen Protektorat der Österreicher im Norden bilden. Auf Grund der mohammedanischen Mehrheit würde es automatisch das politische Übergewicht für Italien bringen.

3. Albanien's Eigenstaatlichkeit in Gefahr

Neben der unzufriedenen Bauernschaft Mittelalbanien, die für die unterschiedliche Propaganda empfänglich war, am stärksten aber für die jungtürkische Agitation, und neben den Griechen, die den Süden des Landes entgegen aller Konvention dauerhaft besetzt hielten - mal mit Armee, mal mit Freikorps - hatte Wied auch Widersacher in seiner unmittelbaren Umgebung. Das waren diejenigen Vertreter der europäischen Diplomatie, die eigentlich kein eigenständiges Albanien wollten, es aber auf dem Wege des Kompromisses zähneknirschend hinnahmen (Frankreich, Russland), oder bezüglich der Eigenständigkeit eine andere Vorstellung für eigene Interventionen entwickelten (Italien). Und das waren jene Amtsinhaber am Hof, die als Großgrundbesitzer selbst hätten Fürst werden können, sich aber wegen der Rivalität zwischen den Feudalclans und wegen der von den Großmächten gewünschten Kunststaat-Konstruktion zunächst zähneknirschend mit einem Ministeramt zufrieden gaben.

Einer von ihnen, Esat Pasha Toptani, besaß gleich zwei davon, ließ jedoch nie Zweifel darüber aufkommen, auf welchen Platz in der Regierung er eigentlich gehörte. Als Bruchstelle innerhalb der Regierung erwies sich Esat Toptani, in dessen Einflussgebiet sich die Residenz Durrës befand. Die serbische Regierung sah bereits im September 1913 in seinem Ehrgeiz eine Möglichkeit, ihre Ansprüche auf Nordalbanien durchzusetzen .. Doch darüber hinaus stand Toptani offenbar in Verbindung mit Italien - so Schmidt-Neke (1991). Ein derartiger, von vielen Seiten käuflicher Intrigant nutzte die Dauerbesetzung Südalbanien durch die Griechen und die Bauerrevolte

in Mittelalbanien natürlich bald für seine Zwecke aus: Er versprach den Bauern Boden und Steuerfreiheit und einen islamischen Fürsten, wenn sie ihn gegen Wied unterstützten. Einen Teil der Bauern vermochte er hinter sich zu bringen, indem er sie mit Waffen versorgte. Doch entglitt ihm die Führung des Aufstandes: Obwohl er unter den Bauernführern einige Anhänger hatte, waren die Bauern nicht bereit, sich für ihn zu opfern. In dieser Situation, im Mai 1914, erwiesen sich die holländischen Gendarmeriekommandeure als Retter in der Not: Sie überzeugten den Fürsten von Esats Doppelspiel. Der Fürst ließ Esat verhaften und nach dem Versprechen, ohne Wieds Zustimmung nicht mehr zurückzukommen, nach Rom ausreisen (ebd.).

Seine Abwesenheit verbesserte die Lage nicht - im Gegenteil: Die Rivalität unter den Schutzmächten Österreich und Italien brach nun offen aus, Esat wurde in Rom als Märtyrer gefeiert. Bei den Bauern wurde er in dem Maße zunehmend populär, wie die antieuropäische Stimmung unter ihnen zunehmend geschürt wurde. Der Konflikt wurde unlösbar. Wied wollte sich dem Einfluss der Rivalen Österreich-Ungarn und Italien entziehen und sich auf sein Heimatland stützen, holte sich aber eine Abfuhr durch den Kaiser (ebd.). Der übrigens war sein Vetter und hatte Ostern 1914 sechs Wochen lang Urlaub auf Korfu - 150 km von Durazzo/Durrës entfernt - gemacht, ohne Kontakt zu seinem deutschen Verwandten und Kollegen aufzunehmen. Im Vorfeld schon hatte er es abgelehnt, dass ein deutscher Prinz sich auf den »Unsinn mit Albanien« einlassen solle. Zudem war seine Schwester griechische Königin, was des Kaisers Parteinahme für Griechenland erklärt.

Schließlich blieb als Lösung nur noch die Wiederherstellung des Status quo ante: die Abdankung Wieds und die erneute Verwaltung durch die IKK (Internationale Kontrollkommission). Wied spielte bereits Mitte Juli mit dem Gedanken an Rücktritt, wurde aber von seiner Frau zu Bleiben bewegt. Doch die Chance eines erneuten Kompromisses der Großmächte zu seinen Gunsten war spätestens mit dem Attentat in Sarajevo am 28. Juni geschwunden und der Kriegsbeginn Anfang August bedeutete praktisch

das Ende. Die ausländischen Militärs mussten heimkehren .. Nachdem auch noch Vlorë von den Rebellen eingenommen worden war, beurteilte Wied seine Lage als aussichtslos und verließ Albanien am 3. September, ohne allerdings abzudanken. Die IKK übernahm die Regierung wieder (ebd.). Aber auch Durazzo/Durrës wurde bald von den Aufständischen eingenommen, die wiederum 1915 vom heimgekehrten Esat Pasha Toptani mit serbischer Hilfe entmachtet. Wieds Abreise hatte das alte Machtvakuum wiederhergestellt. Serbien, Montenegro, Griechenland und Italien besetzten albanische Gebiete (Schmidt-Neke, 1987). Die katholischen Clans im Norden stellten ihre ursprüngliche Macht wieder her. So endete die »Xenokratie« über Albanien, um einer langen Besatzungsherrschaft Platz zu machen (ebd.).

Wieds Abreise und damit das Ende der Xenokratie hatte nicht nur das alte Machtvakuum wiederhergestellt, es bedeutete für Albanien das vorläufige Ende der staatlichen Unabhängigkeit, an die erst im Januar 1920 in Lushnjë wieder angeknüpft wurde (Schmidt-Neke, 1991). Immerhin verschwand es nach dem 1. Weltkrieg nicht wie Montenegro als Provinz in ein übergeordnetes Staatsgebilde, auch wenn seine staatliche Autonomie zunehmend von Italiens expansionistischer Politik vereinnahmt wurde. Aber das ist ein anderes Kapitel im Fortbestehen der bald 100jährigen staatlichen Unabhängigkeit Albaniens.

Wie können wir abschließend den schwierigen Weg Albaniens hin zur Eigenstaatlichkeit zwischen 1912 und 1914 beurteilen?

Die imperialistischen Mächte hatten völlig unterschiedliche balkanpolitische Konzeptionen, unter denen die Tolerierung der einseitigen Staatsgründung vom 28.11. 1912 Grundlage für einen Kompromiss war. Die Unterwerfung unter das Diktat der sechs Mächte war für Albanien die Rettung vor der völligen Besetzung durch seine Nachbarn. Der Konsens der Mächte reichte gerade noch hin, um sich auf Wied als Fürsten zu einigen. Die Absicherung seiner Herrschaft jedoch scheiterte an der Eskalation ihrer

Gegensätze, so Schmidt-Neke. Aber auch die Voraussetzungen, unter denen Albanien als Staat entstand, waren viel ungünstiger als in den Nachbarstaaten: Die verspätete sozialökonomische Entwicklung, das geringe Bildungsniveau, die religiöse Heterogenität, das Fortbestehen der im Osmanischen Reich gewachsenen Elite, die von den Türken behinderte Ausbreitung nationalsprachlicher Kultur, die unzureichende Verwaltungsstruktur machten es schon der Provisorischen Regierung unmöglich, geordnete Verhältnisse zu schaffen (ebd.).

Für jemanden wie Prinz Wilhelm zu Wied aber, der für seine Aufgabe nicht vorbereitet war, da er die Distanz zur Bevölkerung seines Landes nicht überwinden konnte (von der Sprachbarriere bis hin zur Ignoranz sozialer und kulturell gewachsener Belange) und weil er sich nur mit Beratern der Feudalklasse umgab, was zu krassen Fehlentscheidungen führte, war es ein vergebliches Unterfangen, das er nie gewinnen konnte. Auch, weil er nur auf Versprechungen der Großmächte baute und sein Land damit abhängig von imperialistischen Launen und Rivalitäten war (schon im November 1912 hatten die 37 Patrioten bei der Ausrufung der staatlichen »Unabhängigkeit« auf die Großmächte als Garanten gesetzt und damit die Abhängigkeit durch die Hintertür hereingeholt).

Wenn der Historiker Michael Schmidt-Neke nun feststellt, dass das Regime Wied nicht nur (in Hinblick auf die 180 Tage Existenz) eine Fußnote der albanischen Geschichte (war), sondern ein wichtiger Mosaikstein im Panorama Europas auf dem Höhepunkt der Krise des Imperialismus, die sich im 1. Weltkrieg entlud, dann drückt das den inneren Widerspruch zwischen Albaniens formaler Unabhängigkeit als eigener Staat und seiner realen Abhängigkeit von Garantemächten vor dem 1. Weltkrieg in knappster Form aus. Als wichtiger Mosaikstein im weltpolitischen Gesamtzusammenhang hatte Albaniens Eigenstaatlichkeit vor und mit Wied einfach keine andere Möglichkeit als -zunächst- zusehern. Die britische Albanienfreundin Mary Edith Durham, die das Experiment

vor Ort beobachtet hatte, schrieb deshalb später: Die Geschichte Wilhelms zu Wied gehört zu den allerniederträchtigsten, die die Mächte erdacht haben. Der neugebackene Staat Albanien wurde den Wölfen vorgeworfen, um die älteren Staaten zu retten. Das allerdings, kann man im Nachhinein sagen, ist auch nur bedingt gelungen.

Buchberger, Carl (Thopia, Karl): Das Fürstentum Albanien - eine zeitgeschichtliche Studie, in: L.v.Thallóczy (Hg), Illyrisch-albanische Forschungen (2 Bände), München 1916, Bd. 2, S. 219-289

Daum, Werner: Einführung, in: Albanien zwischen Kreuz und Halbmond, München 1998, S. 11-35

Durham, Mary Edith: Die slawische Gefahr - 20 Jahre Balkan-Erinnerungen, Stuttgart 1922

Puto, Arben: Die nationalen Kräfte gegen das imperialistische Diktat bei der Organisation des albanischen Staates (1912-1914), Tirana 1983

Schmidt-Neke, Michael: Entstehung und Ausbau der Königsdiktatur in Albanien (1912-1939) - Regierungsbildungen, Herrschaftsweise und Machteliten in einem jungen Balkanstaat, München 1987

ders.: Fürst Wilhelm von Albanien - Faktoren einer ephemeren Herrschaft, in: Aspekte der Albanologie (Kongress 1988), Wiesbaden 1991, S. 203-220

Tönnies, Bernhard: Sonderfall Albanien - Enver Hoxhas »eigener Weg« und die historischen Ursprünge seiner Ideologie, München 1980

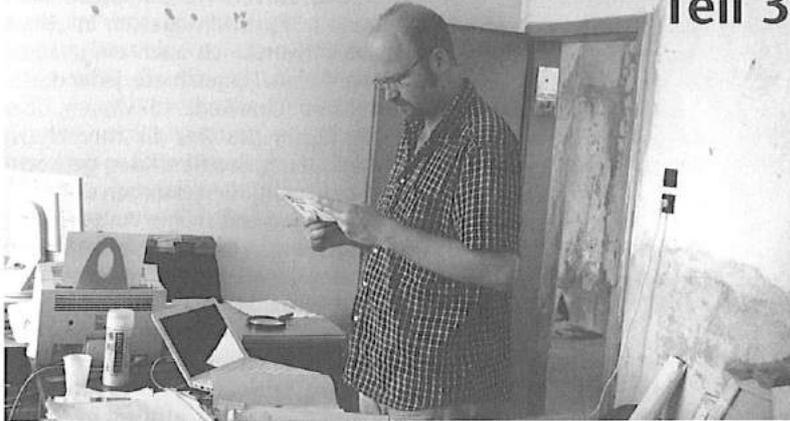
*Peter Müller
Hofheim/Taunus*

(Manuskripttext eines Vortrags bei der DAFG-Ortsgruppe Hamburg am 12. Juni 2009; die Powerpoint-Version des Vortrags ist unter www.dafg.de/-Veranstaltungen - nachzulesen)

Der Autor hat unter dem Pseudonym Peter Marxheimer das Thema in Form eines Sachromans mit dem Titel »Nach Albanien, Karl! Eine andere Reise in das Jahr 1914« vertieft dargestellt. Mehr darüber unter: www.peter-marxheimer.de

Feldforschungstagebuch

Teil 3



Der Ethnologe Andreas Hemming ist seit dem 10. Juni 2008 auf Feldforschung in der Mirdita, Albanien. Er beschäftigt sich mit Identitätsbildung und dem Wandel der lokalen Identität. Das an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg beheimatete Projekt wird von der Fritz-Thyssen-Stiftung gefördert.

01.09.2008 Die Fahrt von Përmet nach Erseka ist lang, aber wunderschön, ganz anders als im Norden. Jetzt leuchtet mir auch ein, worauf Karl Kasers Unterscheidung zwischen der Viehwirtschaft der langen und kurzen Wege basiert. Meine Frau hat mir ein Höhenmessgerät mitgebracht, ein schönes Spielzeug. Die Region östlich der Vjosa ist im Grunde ein Plateau von etwa 600 Meter Höhe. Nach dem ersten Anstieg blieb es dann auch so (+/- 200 m) bis Erseka.

In Erseka angekommen treffe ich Redi, einen MJAFT! Aktivisten aus Korça. Sie haben dieses „Leadership Camp“ zusammen mit einem lokalen Peace Corps Mitarbeiter organisiert. 30 Jugendliche aus ganz Albanien sind nach Erseka gekommen, um eine Woche lang Selbstbewusstsein zu tanken und Projektarbeit zu lernen. Redi ist ganz entspannt und freundlich. Ich war mir bis zum ersten Treffen nicht sicher, wie ich empfangen werden würde. Die falsch übermittelten Handynummern gestern waren genuine Irrtümer und kein Versuch, mich abzuwimmeln. Redi hat mich dafür schnell eingespannt. Ich wurde ihm als Journalist angekündigt. Keine fünf Minuten, nachdem wir uns zum ersten Kaffee gesetzt hatten, bat er mich darum, eine Einheit zum journalistischen Schreiben zu lehren. Ich habe ihm zugesichert, das ginge, nur heute Abend nicht.

03.09.2008 Tirana. Was für eine Odyssee. Von Erseka nach Tirana an

einem Tag - 8 Stunden im Furgon. Schon um halb acht habe ich Alex im Café getroffen - einen Jazzsaxophon-Spieler und Klarinettenisten in einer Folkloregruppe. Nette Unterhaltung. Mich hat aber des Leadership Camp noch sehr beschäftigt: Da sind Kulturen regelrecht aufeinander geprallt! Die sehr gut eingespielten Amerikaner des Peace Corps einerseits, für die solche Ereignisse beinahe Alltag sind, und andererseits die Aktivisten von MJAFT!, die die albanische Vorliebe für Anarchie auf die Spitze treiben. Das wäre alles auch nicht so schlimm gewesen, wenn es die dritte Partei im Bund nicht gegeben hätte: Udhëkryq (Kreuzweg), eine evangelikale Kirchengemeinde, die ihre Räumlichkeiten - Seminarraum, Küche mit Personal, Schlafräume und Außenanlage - dem Projekt zur Verfügung gestellt hatten. Udhëkryq hat auf einem absoluten Rauch- und vor allem Trinkverbot bestanden. Die MJAFT!-Leute haben bei den Organisationstreffen bereitwillig zugestimmt, um die Auflage dann zu ignorieren - aus Prinzip. Die Amerikaner haben sich daran gehalten - auch aus Prinzip. Ich stand dazwischen, habe mich ob des Konfliktstoffes gefreut und versucht, mich aus der Sache herauszuhalten. Lehrreich war es allemal. John, der Projektleiter von Peace Corps, hat mich um eine Evaluation gebeten - für die Geldgeber. Da werde ich diesen grundlegenden Konflikt erwähnen müssen, gerade weil es den Erfolg des

ganzen Projektes gefährdet hat. Aber wie soll ich das verpacken?

12.09.2008 Fran hat mich für morgen zum Besuch seiner Kirche in Laç eingeladen. Das wäre die zweite Begegnung mit einer evangelikalen Kirche innerhalb von zwei Wochen. Ich habe natürlich zugesagt. Es könnte interessant sein. Was treibt die Menschen hier in die Arme der Evangelikalen?

13.09.2008 Das war eine Erfahrung! Die Kirche „Fjalë e Jetës (Wort des Lebens) kommt aus Schweden und ist seit 15 Jahren in Albanien aktiv. Ein Predigerpaar der ersten Generation ist in Laç beheimatet und hat da ein Waisenhaus und eben die Kirche aufgebaut - im Erdgeschoss der Bashkia (Rathaus). Vor allem hat mich beeindruckt, wie jung die Gemeinde ist und wie viele Kinder dabei waren. Viele waren Waisen, aber nicht alle. Die Veranstaltung an sich ging über drei Stunden und war so vielseitig und eben unterhaltsam, wie man es von einer evangelikalen Kirche erwarten würde. Es wurde gesungen und getanzt, schlecht Theater gespielt und Dias über 15 Jahre in „Fjalë e Jetës“ in Laç gezeigt. Danach gab es noch einen Cocktail (alkoholfrei). Fran hat dafür gesorgt, dass ich jedem vorgestellt wurde. Mich hat vor allem ein Gespräch mit dem schwedischen Prediger und Projektleiter der „Albanienmission“ interessiert. In seiner auf englisch gehaltenen und ins Albanische übersetzten Predigt - die alleine anderthalb Stunden gedauert hat - war die zentrale Botschaft, dass die Kirche Ende des Monats eine Bibelschule in Fier eröffnen wollte und dass noch Plätze frei wären.

25.09.2008 Morgen geht's endlich los nach Durrës, zur Migrationstagung. Gjon, der Bürgermeister, und Pjetër wollten mit, haben aber Abstand von diesem Plan genommen, als klar wurde, dass die Organisatoren nicht alles für sie mit bezahlen wollten. Eine Tagestour war heute Nachmittag, als ich das Museum verlassen habe, noch im Gespräch. Es ist schon interessant: Sie sind ganz stolz, dass ich da bin, um ihre Region und ihre Kultur (nicht die albanische Kultur, sondern die der Mirdita - ein deutlicher Unterschied!) zu erforschen und dass Rrëshen Mittelpunkt eines wissenschaftlichen Vortrags ist. Andererseits ist es ihnen etwas unheimlich, gerade weil die



Die Jugendgruppe des Folkloreensembles tritt in Rrëshen auf

Tagung auf Englisch ist und sie das nicht ganz verstehen. Ich glaube, sie haben einfach Angst, ich könnte etwas Falsches sagen oder zu arge lokale Intimitäten ausplaudern.

28.09.2008 Pjetër ist ein Idiot. Ich war noch am Dösen und dabei, mir meinen schönen entspannten Vormittag alleine in Durrës zu gestalten, als es klingelte: Pjetër. Sie sind doch noch nach Durrës gekommen. Und am Sonntag, obwohl ich ihm 100mal gesagt hatte, dass die Tagung von Freitag auf Samstag stattfindet! Ich hätte ihn umbringen können! Plötzlich musste ich Richtung Hotel Adriatik hetzen.

Letztendlich alles aber halb so wild. Die Jungs haben sich noch in eine Einführung zur Migrationsforschung für die albanischen Referentinnen und Referenten gesetzt, während sie auf mich warteten. Die Vorträge der albanischen Kolleginnen und Kollegen waren aus theoretischer Sicht schon etwas dürftig. Gjon hat sich dann mit Esmeralda Uruçis Mann zusammengesetzt. Sie war mal Kultusministerin, er ist immer noch dort eingebunden. Auf jeden Fall war es Gjon sehr wichtig, mit ihm zu sprechen, als sich die Möglichkeit bot. Ein Gespräch mit Pjetër und Jenny Money - Assistentin vom englischen Professor und Tagungsmitveranstalter - war auch profitabel. Sie hat einen Freund bei der Butrint Foundation, der jetzt auch noch in Gjirokaster unterwegs ist und dort einige Restaurationsarbeiten betreut. Pjetërs Auftritt hätte etwas selbstbewusster sein können. Bevor wir gegangen sind, hat Gjon dann noch erzählt, dass

Ilir Gedeshi, der diese ganze Tagung von albanischer Seite organisiert hat, anno dazumal sein Lehrer an der Uni war. Es ist doch eine kleine Welt, gerade in Albanien.

Danach hat Pjetër einen alten Jugendfreund angerufen der uns dann nach „Richardis“ am Platz vorm Kriegsmuseum eingeladen hat. Super. Da habe ich Gjon das erste Mal etwas entspannter erlebt. Er hat sogar Alkohol getrunken. Auf der Heimfahrt haben Aleks und Gjon mir eröffnet, dass sie gerne meinen Vortrag in albanischer Übersetzung für die Bashkia-Webseite haben wollen. In zensierter Form allerdings...

26.10.2008 Ich war im falschen Film heute. Am 26. Oktober 1944 wurde die Mirdita von den „Nazi-Faschisten“ befreit. Offiziell zumindest. Die Funktionäre der Sozialistischen Partei und der Veteranenvereinigung, die alten Kämpfer und Kommunisten sind als Prozession den knappen Kilometer bis zum Befreiungsdenkmal gezogen und haben emotionale Reden geschwungen. Dann sind alle zurück ins Museum, wo sich die Erinnerungsveranstaltung mit der Neueinweihung der Ausstellung zur Befreiung der Mirdita fortsetzte. Pjetër hat die Namen und teilweise die Bilder der gefallenen Partisanen kopiert und neu aufgeklebt und zwei alte Tafeln, auf denen die Truppenbewegungen in der Gegend aufgezeichnet wurde, wieder aufgehängt. Museumstechnisch schwach. Aufarbeitungspolitisch ungenügend. Aber darum ging es nicht. Die Alten lassen nicht an Ihrem liebgewonnenen Ritual rütteln. Es hat

auch (noch) keinen Zweck. Für diese Partisanen- und Aufbaugeneration ist 1991 eine Welt zusammengebrochen. Heute dürfen sie um diese Welt trauern. Zum Mittagessen in „Mark Kolas“ wurde ich auch eingeladen, was skurrile Folgen hatte: jeder durfte natürlich eine Rede schwingen, über die Opfer die sie, die ihre Eltern oder Geschwister im Krieg gebracht haben, wofür sie gestorben sind usw. Einige sind auf meine Anwesenheit eingegangen und sagten, dass sie es für eine gute Entwicklung hielten, dass ein Deutscher dabei war, oder dass ich ihnen die tendenziell antideutsche Stimmung nicht übel nehmen sollte. Gegen Ende der Veranstaltung, als alle langsam aufbrachen, hat mir mein Tischnachbar, der eine besonders vehemente Rede hielt, angeboten, ihn in Tirana zu besuchen: Er könnte mir sagen, wie es wirklich war im Sozialismus. Er schrieb seinen Namen und Telefonnummer auf einen Stück Papier: es war Mark Dodani, ehemaliger Chef der Sigurimi, der albanischen Staatsicherheit.

30.10.2008 Marianne Graf war heute in Rubik, um eine neue Sozialwohnung zu eröffnen. Vier Stunden hat die Eröffnung gedauert! Ich weiss nicht, ob dieser ganze Aufwand wirklich nötig war: Jeder, der Rang und Namen in Rubik hatte, musste sie ob ihres Engagements loben. Das Folklore-Ensemble hat dann Musik gemacht - zu laut aufgedreht wie immer -, die Kindergruppe hat getanzt, und jeder musste durch diese vier Wohnungen latschen und sich zusammen mit Marianne Graf fotografieren lassen. Pater Gjon von der Kirche in Rubik hat beziehungsweise gefehlt. Aber er hat schon letzte Woche bei meinem Besuch in der Kirche deutlich gemacht, was er von Marianne Graf hält. Sie ist schon eine kontroverse Figur: Einerseits investiert sie viel Geld in die Renovierung bzw. den Neubau von Schulen, Kindergärten, Gesundheitszentren und Fußgängerbrücken. Andererseits wirbt sie dann großzügig mit ihrem eigenen Namen auf den blauen „Austria-Albania Partnerschaft“-Schildern, die überall in der Region zu sehen sind. Das finden manche Menschen dann nicht so schön. Sie wird allgemein als ziemlich arrogant empfunden. Gerade in Rubik wird aber deutlich, wie sehr sie die Bashkia

entlastet - was auch nicht unkritisch zu sehen. Die Schattenseite der Entwicklungszusammenarbeit schlägt sich auch hier nieder. Der Bürgermeister scheint auch ihr Vertrauen monopolisiert zu haben. Dass sie vor allem mit ihm verhandelt, der alle Entscheidungen trifft, ist schon verständlich. Pater Gjon seinerseits ist stinkig, weil er sich bei diversen Entscheidungen nicht als Hausherr gewürdigt fühlte, die die Instandsetzung des Kirchengeländes betrafen. Man muss aber auch fairerweise sagen, dass das Ergebnis teilweise außerordentlich kitschig ist.

09.11.2008 Wieder ein Großereignis in der Mirdita! Genc Cupi wurde gestern zum Priester geweiht, der erste Mirditorë seit über 60 Jahren - wird zumindest behauptet. Heute war ich dann in Simoni, seinem Heimatdorf, um zusammen mit der Nomenklatura Rrëshens seine erste Messe zu hören. Ich hätte nicht gedacht, dass es knapp 20 Jahre dauern würde, bis ein Mann aus Mirdita sich entscheiden würde, Priester zu werden. Sie sind doch alle so katholisch! Das stimmt natürlich nicht. Alle behaupten katholisch zu sein, legen auch viel Wert darauf, dass die Region katholisch ist, hängen Marienbilder an den Rückspiegel usw., aber die Kirche von innen sehen die meisten eher selten. Monsignore Cristoforo ist Italiener, Dom Ambrose und Dom Beni Kosovoalbaner und Pater Gjon Benediktiner aus der Malësia e Madhe. Mehr Priester kenne ich nicht. Das reicht auch. Dazu kommen noch, wenn ich mich nicht verzählt habe, sechs unterschiedliche Schwesternorden die in Rrëshen, Rubik und Umgebung aktiv sind, in der Jugendarbeit, im Krankenhaus, in einer Behinderten- und einer Pflegeeinrichtung.

Mit Dom Genc habe ich mich gut anfreunden können. Er ist ganz ruhig in seiner Art, entwaffnend, ist vielleicht das beste Wort dafür. Er wurde den Funktionären und Amtsträgern - Bürgermeister, Vizepräsidenten Stadtratsmitgliedern usw. - mit typischer mirditischer Hybris in den Himmel gelobt, aber hat das alles ganz bescheiden aufgenommen und über sich ergehen lassen. Wenn das alles vorbei ist, wird er die Betreuung des Religionsunterrichtes an einige Grundschulen in den Dörfern in Rubik ausbauen.



23.11.2008 Manchmal hat man einfach Glück! Hil und Bardhok Gjaci machten heute Morgen ein Vollbremsung vor meiner Nase - ich war auf dem Weg ins Café Mirdita, um mir einige Notizen zu machen, - worüber, habe ich mittlerweile vergessen. Hil - breit grinsend wie immer - brüllt es aus dem Fenster, dass sie auf Familienbesuch nach Rasi i Egër fahren, ob ich mitkommen will. Klar. Wie es sich herausstellt, fahren sie zum ersten Shën Kol-Besuch, zwei Wochen vor Shën Kol am 6. Dezember.

Was für ein Zufall! Vor zwei Wochen erst hat eine Kollegin aus Tirana erzählt, dass sie gehört hat, dass es im Sommer einige große Familienfeste nahe Puka gegeben hat, die alle im Zusammenhang mit einem Heiligen standen. Gibt es eine solche Festtradition - im südslawisch-orthodoxen Raum auch „Slava“ genannt - in der katholischen Mirdita? Ich habe gesagt, ich werde mich mal umhören. Heute bin ich also - zufällig, wie so vieles in dieser Feldforschung - auf einem solchen Fest. Shën Kol: laut Hil, den ich jetzt gründlich ausfragen konnte, wird an Shën Kol die traditionelle Frauentausch-Beziehung zwischen den ersten fünf Bajraks erinnert bzw. erneuert. Die Männer aus Fan heiraten traditionell Frauen aus Orosh, Spaç und Kushneni (die zu nahe verwandt und daher untereinander exogam sind) und umgekehrt. Dibërr fällt bei dieser Rechnung aus irgend einem Grund weg. Zwei Wochen vor Shën Kol werden die Männer aus Fan von ihren Schwiegervätern eingeladen und bewirtet, und an

Shën Kol selbst laden die Männer aus Fan dann im Gegenzug ihre Schwiegerväter und -brüder ein. Es wird gegessen und getrunken und man redet über die Familie: wer jetzt wo ist, was die Kinder machen oder machen wollen usw. Das Übliche eben, wenn Familien zusammen kommen. Das Fest in Rasi i Egër war auch insgesamt typisch - die Männer am Tisch im Wohnzimmer, die Frauen des Haushaltes in der Küche und die Kinder, die in diesem Fall zumeist Jugendliche waren, draußen oder in einem anderem Zimmer. Das Essen auch typisch: Lamm- und Schweinefleisch, Eier, Käse, eingelegte grüne Tomaten, Oliven, Brot, Bier - Amstel aus der Dose -, sowie Wein und Raki aus eigener Produktion.

Was mich wirklich beeindruckt ist, dass Eheschließungen offenbar noch in den 80er und 90er Jahre nach diesem Gebot geschlossen wurden. Es irritiert aber um so mehr, dass ich noch nichts dazu in der Literatur dazu gefunden habe.

06.12.2008 Der Plan nach Fan zu fahren, um dort Shën Kol zu feiern, fällt ins Wasser -wörtlich. Die Straße im Fani i Vogel-Tal ist eine einzige Schlammplaste.

*Andreas Hemming
Halle/Saale*

In der nächsten Ausgabe der Albanischen Hefte wird das Tagebuch abgeschlossen, mit diversen Skandalen, einer Reise nach Domgjoni und einer Fotoausstellung.

Sturm im Wasserglas: Über die jüngste „Skanderbeg-Kontroverse“

Ich habe im Herbst 2008 eine Umfrage unter Schülerinnen und Schüler der Oberstufe in Rrëshen durchgeführt, bei der es um ihr Verständnis von Geschichte und darum, was sie vom Geschichtsunterricht hielten, ging. 135 Fragebögen wurden ausgefüllt. Auf die Frage, wer ihrer Meinung nach der einflussreichste Albaner aller Zeiten war, haben alle ohne Ausnahme Skanderbeg genannt. Auch wurde das Mittelalter - die Epoche Skanderbegs - von den meisten genannt, als es darum ging, welche historische Epoche als „goldenes Zeitalter“ Albaniens bezeichnet werden könnte.

Dieses Beispiel – anekdotisch, aber zugleich repräsentativ - macht die Bedeutung Skanderbegs für die albanische Gesellschaft deutlich. Es sagt nebenbei auch vieles aus über das albanische Schulsystem, das das kritische bzw. selbständige Denken nicht gerade fördert. Es gibt Fakten, die gelernt werden müssen und zu unumstößliche Wahrheiten mutieren.

Das gilt auch für Skanderbeg und die 25 Jahre seiner Herrschaft Mitte des 15. Jahrhunderts. Aber während die Schüler die historischen Fakten in der Schule lernen, nehmen sie das Drumherum um Skanderbeg schon viel früher auf, so zu sagen mit der Muttermilch. Aber während in Deutschland Kinder einfach „Ritter“ spielen - die „Guten“ gegen die „Bösen“ -, haben sie in Albanien Namen und Nationalitäten.

Skanderbeg verkörpert alles, was in Albanien heilig ist: eine unbändige Heimatliebe, einen unerschütterlichen Willen zur Selbstbestimmung und vieles mehr. Er kämpfte für die Freiheit und das Volk. Seine Feinde wollten ihn zerstören und sein Volk unterdrücken. Die kleinen semantischen Verschiebungen, die diese Geschichte im Laufe der Jahrzehnte seit der Rilindja (Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts) erfahren hat, tut der kultischen Verehrung des Nationalhelden keinen Abbruch.

Das ist alles keine albanische Besonderheit. Es ist allzu menschlich, Helden zu verehren. Aus deutscher

Sicht mag das mittlerweile sehr befremdlich sein, aber keine andere Nation ist auf vergleichbare Weise ihren Helden in den Abgrund gefolgt.

Was Persönlichkeitskulte angeht, ist das albanische Skanderbeg-Kult aber ein besonders gelungenes Beispiel. Dabei geht es, wie bei den meisten Persönlichkeitskulten schon lange nicht mehr um die konkrete historische Person, sondern um eine, wenn man so will, Schablone, der eine (politische) Haltung zugesprochen wird.

Dass Skanderbeg Lust an der Macht, Gier und viele andere Laster trieben, die ebenso andere (auch albanische) Fürsten des Mittelalters in ihrem Handeln steuerten, scheint kaum denkbar; dass seine Vorfahren aus Machtkalkül auch mit den verhassten Serben Allianzen geschlossen und ihre Töchter als Bräute getauscht haben - dass in Skanderbegs Adern also serbisches Blut fließen könnte, ebenso. Es allein in Erwägung zu ziehen, wie es Oliver Jens Schmitt in seiner so umstrittenen Biographie tut, grenzt an Hochverrat. Dass Schmitt sogar physische Gewalt angedroht wurde sollte, also nicht überraschen. Schmitt mag sogar richtig liegen - ich glaube ihm in seiner Argumentation eher als viele andere, gerade albanische Wissenschaftler oder solche, die sich so bezeichnen. Aber Oliver Jens Schmitt beherrscht nicht nur das historische Handwerk. Er weiß auch, sich und sein Werk zu inszenieren. Er wusste mit Sicherheit, was für einen Sturm der Empörung seine neue Biographie entfachen würde. Und es ist bestimmt kein Zufall gewesen, dass die Buchpräsentation am Montag vor der Eröffnung der albanischen Buchmesse stattfand.

Was die darauf folgende Debatte angeht (aus der sich Schmitt meines Wissens gänzlich herausgehalten hat), ging es um alles andere als um Recht und Unrecht, richtig oder falsch, auch wenn es immer behauptet wurde. Hervor traten allzu menschliche Eitelkeiten, Neid und Trittbrettfahrerei. Sogar die „Intelligenz“ Rrëshens hat

versucht mitzuspielen, reaktionäre Glossen geschrieben, die höchstens in kleiner selbstfinanzierter Auflage, in „Shënime ime“ oder ähnlich betitelten Essaysammlungen erscheinen werden.

Die „Kontroverse“ um Skanderbeg ist aber eher ein Sturm im Wasserglas. Schmitts Buch wird der Mythe nichts antun können. Mythen sind zäh und wahrheitsresistent. Das hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit solchen „politischen Mythen“ deutlich gemacht. Das lehrt auch die Erfahrung.

Die Schüler in Rrëshen haben mit wenigen Ausnahmen nichts von der Diskussion mitbekommen. Auch dann besitzen sie nicht die Fähigkeiten, um sich damit kritisch auseinander zu setzen. Skanderbeg bleibt der unberührbare Held ihrer Nation, für den es sich lohnt, sich in eine Schlägerei zu verwickeln.

*Andreas Hemming
Halle/Saale*

Fortsetzung von S. 27

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch ein Blick auf das am 06.02.2009 unter der Regie der AAK geschlossene „Oppositionsbündnis“, bestehend aus den vier Parteien AAK, PSD, LDD und ORA, zu werfen. In dem Bündnis haben sich inzwischen unterschiedliche Intensitäten der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Akteuren entwickelt, wobei die Zusammenarbeit zwischen der AAK und LDD am intensivsten ist während die PSD und ORA, als die beiden kleineren (und linken) Partner, zunehmend an Einfluss und Bedeutung in dem Bündnis verlieren.

So vereinbarten beispielsweise die AAK und die LDD im Blick auf die Kommunalwahl eine gemeinsame Liste ihrer beiden Parteien in der Gemeinde Kamenica, an der sich die PSD und ORA nicht beteiligen. Letzteres wäre allerdings im Fall der PSD auch nicht mehr möglich, da der dortige PSD-Bezirksverband fast geschlossen zur AAK übergetreten bzw. den aggressiven „Abwerbeversuchen“ der Partei von Ramush Haradinaj erlegen ist.

Stephan Lipsius

Gemeinsam Heldenhaftes vollbringen

G. B. Shaws Theaterstück „Helden“ mit albanischen und mazedonischen Studenten



Aufführung in Elbasan

„How easy it is to talk! Men never seem to me to grow up: they all have schoolboy's ideas. You don't know what true courage is,“ diese Worte schleudert Louka, das Dienstmädchen der Familie Petkoff in G. Bernhard Shaws Stück „Helden – Arms and the Man“, Sergius Saranoff wie einen geschliffenen Dolch entgegen: „Wie einfach ist es doch zu reden! Männer scheinen mir niemals aufzuwachsen: sie haben alle die Ideen von Schuljungs im Kopf. Du hast keine Ahnung, was wahrer Mut ist!“.

Der wahre Mut, von dem Louka spricht, bezieht sich auf ihre Liebe zu Sergius, der eigentlich mit der Tochter des Hauses, Raina, verlobt ist. Louka weiß, dass Sergius sie auch liebt und sie möchte diese Liebe ungehindert ausleben können. Unabhängig davon, dass sie ein Dienstmädchen und Sergius ein Adliger ist, unabhängig davon, was die Menschen reden werden, möchte sie mit dem Mann zusammen sein können, den sie liebt. Das bedeutet für sie Mut – nicht das Töten von feindlichen Soldaten im Krieg. Und sie spricht noch von einer weiteren Art von Mut: obwohl sie

nur ein Dienstmädchen ist, möchte Louka sich im Leben ihre Träume und Wünsche erfüllen können. Wo und wie sie geboren wurde soll nicht darüber entscheiden, was sie in ihrem Leben erreichen kann.

Eine Gruppe von albanischen und mazedonischen Studenten aus Durrës, Tetovo und Skopje hat sich im Studienjahr 2008/2009 unter Anleitung der Lektoren der Robert Bosch Stiftung in Durrës und Tetovo, Charlotte Siegerstetter und Evangelos Tzavaras, zum Ziel gesetzt dieses Theaterstück aufzuführen. Gespielt wurde in englischer Sprache, der einzigen Sprache, die alle Teilnehmer beherrschten. Geprobt wurde getrennt zwei Mal pro Woche in Albanien und Mazedonien – nicht wenig Zeitaufwand für Vollzeit Studierende, die zudem alle in ihrem Familien eingespannt werden. Zudem fand ein gemeinsamer Workshop zum Erlernen allgemeiner Theater Techniken in Ohrid, Mazedonien statt – die meisten der Teilnehmer standen zum ersten Mal auf der Bühne. Schließlich besuchten beide Gruppen die jeweils andere zu einem

gemeinsamen Probenwochenende an deren Heimatuniversitäten – viele der Teilnehmer hatten ihren ersten Reisepass extra zu diesem Anlass beantragt. Aufgeführt wurde im Rahmen einer Theatertournee in Durrës und Elbasan in Albanien sowie in Skopje und Tetovo in Mazedonien.

Zusammenfassend wurde also mit einer Gruppen von Theateranfängern aus drei Städten und zwei Ländern ein 85-minütiges Theaterstück in englischer Sprache in vier verschiedenen städtischen Theatern aufgeführt. Das an sich war schon ein heldenhaftes Unternehmen.

Hinzu kam jedoch, dass die Teilnehmer sich gemeinsam Gedanken darüber machten, wie sehr denn beispielsweise ethnische Grenzen in und zwischen ihren Ländern eine Rolle spielten. Ist denn eine Liebe zwischen einem Mädchen aus Skopje und einem albanischstämmigen Jungen aus Tetovo in Mazedonien ganz selbstverständlich? Oder zwischen einem Jungen aus Durrës und einem Mädchen aus einer Roma-Familie in Albanien? Oder hätte ein solches Paar ähnlich zu kämpfen wie Louka und Sergius in Shaws Stück? Hat denn jeder von den beteiligten Studenten die Chance, seine Träume zu verwirklichen? Oder haben vielleicht die Abstammung und der Reichtum der Familie sowie die Nationalität und die Farbe des Reisepasses einen großen Einfluss auf die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen? Kann ein Mädchen, das als älteste Tochter in einem Dorf in Nordalbanien geboren wird selbst entscheiden, wie lange sie zur Schule gehen, wo sie einmal leben und wen sie heiraten wird? Können die mazedonischen Germanistikstudenten aus der Gruppe während der Semesterferien nach Deutschland fahren, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern? Oder kriegen sie von der deutschen Botschaft nichts als einen Ablehnungsstempel in ihren Pass gedrückt? Wie ist also die Situation in ihrem Land? Und was würde eine heldenhafte Louka in Mazedonien oder Albanien zu ihrem Sergius sagen?

Es gab zahlreiche Krisen während der Probenzeit. Persönliche, Streit zwischen den Schauspielern, Meinungsverschiedenheiten, Erschöpfung von Reise, Proben und



TeilnehmerInnen in Skopje...

Aufführungen, Heimweh, Kater und über allem: die große Nervosität vor den Auftritten - Lampenfieber. Aber so wie diese Nervosität verfliegt, wenn die Schauspieler das Scheinwerferlicht im Gesicht spüren, wenn der erste Zuschauer lacht, wenn der Applaus donnert, so verfliegen auch alle anderen kleineren Uneinigkeiten und Zankereien. Und am Ende des ganzen heldenhaften Unternehmens stand schließlich über allem die Erkenntnis, dass es gut war, sich vertraut zu haben. Dass das Vertrauen ineinander trotz aller Unterschiedlichkeiten in Sprache, Religion, Gewohnheiten, Geschlecht, Arbeitsweisen und Schauspielereffahrungen maßgebend dafür war, dass am Ende nur strahlende Gesichter zu sehen waren. Bei den Zuschauern wie bei den Studenten. Und das vielleicht gerade dieses Vertrauen, dasjenige ist, was den meisten Mut verlangt und daher das Heldenhafteste ist.

Im Nachhinein schien der Gruppe allerdings auch diese heldenhafte Aktion noch nicht ganz ausreichend zu sein. „Schön und gut, aber wohin jetzt?“ fragt Louka, während sie sich an die strake Schulter ihres Sergius schmiegt, „das kann ja nicht schon alles gewesen sein!“. Ohne Zögern wurde nun also ein Antrag für die Teilnahme an einem studentischen Theaterfestival in Italien gestellt. „Die Veranstalter werden schon merken, was wir zu bieten haben“, war die einhellige Meinung. Und dann gilt es nur einmal wieder gemeinsam heldenhaft den Ablehnungsstempel der italienischen Botschaft zu besiegen. „Wir vertrauen darauf, dass es klappt!“

Text+Fotos: Charlotte Siegerstetter Durrës

Die Autorin war zwei Jahre lang Lektorin der Robert Bosch Stiftung und Regionalkoordinatorin für Albanien. Bei Fragen oder Kommentaren zum Projekt: charlie.siegerstetter@gmx.de



....und in Tetovo

8. Parteitag der LPK beschließt Umwandlung in „Sozialistische Partei Kosovas“ (PSK)

Im Gegensatz zum benachbarten Albanien ist das politische Parteienspektrum im Kosovo nach wie vor nur eingeschränkt mit dem klassischen „Links-Rechts-Schemata“ sinnvoll zu erfassen. Seit dem Ende des Kosovokrieges im Sommer 1999 dominierten in der Parteienlandschaft des Landes im Wesentlichen zwei politische Blöcke. Dabei handelt es sich um das auch aus anderen albanischen Siedlungsgebieten im früheren Jugoslawien bekannte Modell „zivile Partei versus Miliz-Nachfolger“, wobei die bereits am 23.12.1989 gegründete „Demokratische Liga Kosovas“ (LDK) für jene politische Kräfte steht, die in den neunziger Jahren einen weitgehend gewaltfreien Widerstand gegen das serbische Besatzungsregime propagierten und die den damaligen albanischen Parallel- und Schattenstaat „Republik Kosova“ nachhaltig politisch prägten.

Aus den (politischen) Strukturen der UÇK („Befreiungsarmee Kosovas“) gingen hingegen vor allem die PDK („Demokratische Partei Kosovas“) des derzeitigen Regierungschefs Hashim Thaçi sowie die AAK („Allianz für die Zukunft Kosovas“) von Ramush Haradinaj hervor. Die PDK war am 10.10.1999 zunächst als PPK („Partei des demokratischen Fortschritts Kosovas“) durch den Zusammenschluss des „Politischen Direktoriums der UÇK“ mit der PBD („Partei der demokratischen Vereinigung“) entstanden.

Die PBD war wiederum wenige Monate zuvor am 04.07.1999 als offizielle Nachfolgeorganisation der „Volksbewegung Kosovas“ (LPK), die am 27.06.1999 auf ihrem 5. Parteitag ihre Selbstauflösung beschlossen hatte, gegründet worden. Von der Untergrundorganisation LPK war 1995 die politische Initiative zur

Gründung der UÇK ausgegangen; bis zum Aufbau eines eigenen politischen Gefüges der UÇK im Sommer 1998 hatte die LPK zudem die alleinige politische Vertretung der UÇK für sich reklamiert.

Die Selbstauflösung bzw. Umwandlung der früheren Untergrundorganisation in eine reguläre Partei war jedoch innerhalb der LPK umstritten. So erklärten vor allem Diaspora-Vertreter der LPK die Auflösung der LPK für ungültig. Unter der Führung von Emrush Xhemajli, einem ehemaligen UÇK-Kommandanten und zeitweiligen politischen Berater von Ramush Haradinaj – letzterer hatte nach Auflösung der UÇK für kurze Zeit bis zum 10.04.2000 die Funktion eines stellvertretenden Kommandanten der UÇK-Nachfolgeorganisation TMK („Kosovo Schutzkorps“) inne – kam es daher in der Folge zu einer Reorganisation der „Rest-LPK“, die in den vergangenen Legislaturperioden sowie auch derzeit als eine der kleineren parlamentarischen Parteien jeweils mit einem Abgeordneten in Gestalt des LPK-Vorsitzenden Emrush Xhemajli im kosovarischen Parlament vertreten war und ist.

Der 8. Parteitag der „Volksbewegung Kosovos“ (LPK) – und damit der endgültig letzte in der wechselvollen Geschichte der früheren Untergrundorganisation – fand nun am 30.05.2009 in Prishtina im Amphitheater im Jugendpalast der kosovarischen Hauptstadt statt. Einer im Kosovo üblichen Tradition folgend hatte auch die LPK alle bedeutenden Parteien der seit dem 17.02.2008 unabhängigen Republik zu ihrem 8. Parteitag eingeladen. Offizielle Vertreter entsandete jedoch nur die „Sozialdemokratische Partei“ (PSD) in Person der früheren Parteivorsitzenden (und jetzigen Vorsitzenden des Frauenforums der PSD), Kaqusha Jashari, die den sich im Ausland sich aufhaltenden PSD-Parteichef Agim Ceku vertrat.

Aus Albanien hatte die PSSH („Sozialistische Partei Albanien“) eine zweiköpfige Delegation, bestehend aus dem PSSH-Vorstandsmitglied Edip Shiroka und dem Vorsitzenden des PSSH-Bezirksverbandes von Kukës, nach Prishtina geschickt. Neben

offiziellen Grußworten von Kaqusha Jashari und Edip Shiroka aus Tirana richtete noch Sami Shaqiri Grüße an den Parteitag. Das frühere LPK-Mitglied lebt in Norwegen und ist auf Bezirksebene in Oslo Parteifunktionär der kleinen an der linken norwegischen Regierungskoalition beteiligten „Sosialistisk Venstreparti („Sozialistische Linkspartei Norwegens“).

Aufschlussreicher als die Namen der offiziellen Vertreter der erwähnten Parteien ist die Liste der informellen Gastteilnehmer an dem LPK-Parteitag. Dazu zählt etwa der stellvertretende Vorsitzende der PDK, Rrustem Mustafa (alias „Kommandant Remi“), der PDK-Abgeordnete Naim Rrustemi sowie der frühere (und jetzt unabhängige) Parlamentsabgeordnete der AKR („Allianz Neues Kosova“), Driton Tali.

Die drei genannten Abgeordneten gelten nach Meinung kosovarischer Beobachter und Journalisten als potentiell mögliche „Überläufer“ bzw. Übertrittswillige in die neue, aus der LPK hervorgegangene „Sozialistische Partei Kosovos“. Am Rande des Parteitages verneinte Driton Tali allerdings ausdrücklich einen baldigen Eintritt in die neue Partei. Allenfalls, so der unabhängige Abgeordnete, werde er sich einer möglicherweise später im kosovarischen Parlament entstehenden parlamentarischen Linksfraktion unter der Führung der neuen „Sozialistischen Partei“ anschließen.

Ein formaler Beitritt (und vorheriger Austritt aus der PDK) der beiden genannten PDK-Abgeordneten gilt ebenfalls, zumindest derzeit, als eher unwahrscheinlich, auch wenn das persönliche Verhältnis von PDK-Chef Hashim Thaçi zu Rrustem Mustafa als ausgesprochen angespannt gilt und gemäß Medienberichte es auf einer Vorstandssitzung der PDK im April d. J. zwischen den beiden PDK-Spitzenpolitikern zu einer ungewöhnlich heftigen Auseinandersetzung gekommen sein soll.

Als weiterer potentielle Kandidat für einen möglichen Parteiwechsel von der PDK in Richtung der neuen Sozialistischen Partei gilt auch der

PDK-Abgeordnete Hydajet Hyseni, der bereits am 24.01.2009 an der von der LPK organisierten Konferenz „Die Linke im Kosovo“ (albanisch: „E Maja në Kosovë“) in Prishtina im „Hotel Victory“ teilgenommen hatte. Nicht auf dem Parteitag in Erscheinung trat dagegen der politisch links stehende Publizist und LPK-Gründungsmitglied Ibrahim Kelmendi, der ebenfalls auf der Konferenz der LPK „Die Linke im Kosovo“ im Januar d. J. als Redner aufgetreten war. Gleiches gilt im Übrigen auch für Avdyll Mushkolaj, der in seiner Funktion als Bezirksvorsitzender der Veteranenorganisation OVL-UÇK in Deçan sowie LPK-Mitglied vor dem Parteitag eine Umbenennung der LPK kategorisch abgelehnt und für diesen Fall eine Neugründung der LPK unter seiner Regie angekündigt hatte.

Gespräche und Verhandlungen im Vorfeld des Parteitages und der auf diesem vollzogenen Transformation der LPK in „Sozialistische Partei Kosovos“ mit den beiden anderen mehr oder weniger im linken Parteispektrum angesiedelten kosovarischen Parteien PSD und ORA über die Möglichkeiten einer Fusion unter dem Einschluss der LPK in eine neue gemeinsame größere kosovarische Linkspartei waren erfolglos verlaufen und zwar obwohl zwischen der PSD und der LPK hinsichtlich des politischen Profils und der politischen Programmatik keine allzu großen Unterschiede festzustellen sind.

Allerdings hatte die PSD gegenüber dem im Programmentwurf („Projektprogramm“) der LPK aufgenommenen Passus, wonach die neue Sozialistische Partei die Schaffung einer staatlichen Union zwischen Albanien und dem Kosovo befürworte und unterstütze, gewisse Bedenken geäußert. Ebenfalls waren die Verhandlungen über eine gemeinsame „Linke Liste“ bei den anstehenden Kommunalwahlen am 15.11.2009 gescheitert, so dass die drei linken politischen Formationen im Kosovo, also die neue Sozialistische Partei, die PSD sowie die Reformpartei ORA, wahrscheinlich jeweils separat mit eigenen Kandidaten sich an der

Kommunalwahl beteiligen werden.

Im Fall der Reformpartei ORA verhinderten Flügelkämpfe eine Entscheidung zugunsten einer Beteiligung an einer gemeinsamen „Linken Liste“. So sprach sich zwar parteiintern die ORA-Vorsitzende Teuta Sahatqija als Vertreterin des linken ORA-Parteilügels für eine gemeinsame Liste mit der PSD und den (neuen) Sozialisten aus während der führende Kopf des rechten Parteikreises innerhalb von ORA (und Vizeparteichef) Gazmend Muhaxheri als vehementer Gegner einer Beteiligung von ORA auftrat und einen entsprechenden Beschluss verhindern konnte.

Schon gleich nach der Eröffnung des Parteitages um 10.30 Uhr, der Begrüßung und der Bekanntgabe der Mitglieder des Tagungspräsidiums, der erwähnten Grußworte der offiziellen Gäste und eines kurzen Eingangsstatements seitens LPK-Parteichef Emrush Xhemajli stimmten die 111 anwesenden Delegierten der LPK, ohne jegliche Aussprache oder weitere Diskussion, mit 106 Ja-Stimmen der von Emrush Xhemajli beantragten Umbenennung der LPK in „Sozialistische Partei Kosovos“ bei lediglich drei Neinstimmen und zwei Enthaltungen zu.

Im Verlauf des Parteitages wählten die Delegierten in einer längeren Prozedur zudem noch den 60 Mitglieder umfassenden „Allgemeinen Rat“ der Partei, der wiederum auf seiner konstituierenden Sitzung am 13.06.2009 den (engeren) Vorstand, nebst Sekretären und Aufgabenverteilung, aus seinen Reihen bestimmte. Ebenfalls wählten die Delegierten Amtsinhaber Emrush Xhemajli – ein Gegenkandidat trat nicht in Erscheinung – mit überwältigender Mehrheit zum Vorsitzenden der kosovarischen Sozialisten.

Darüber hinaus erteilten die Delegierten dem im Frühjahr ausgearbeiteten „Projektprogramm“ ihre Zustimmung, das auf drei Seiten insgesamt 27 kürzere Thesen zum programmatischen Selbstverständnis und zur politischen Ausrichtung der „Sozialistischen Partei“ enthält, die von einer Arbeitsgruppe in naher Zukunft zu einem regulären und ausführlicheren

Parteiprogramm weiterentwickelt werden soll.

In der kosovarischen Öffentlichkeit stieß die Namenswahl der alt-neuen Partei, und dabei insbesondere die Verwendung der Bezeichnung „Sozialistische Partei“, teilweise auf Skepsis und Ablehnung, da die Begrifflichkeit „Sozialismus“ im Kosovo, im Gegensatz zum benachbarten Albanien, durch die Unterdrückungsherrschaft der SPS („Sozialistische Partei Serbiens“) von Slobodan Miloševi in den neunziger Jahren in der damaligen jugoslawisch-serbischen Provinz Kosovo weitgehend diskreditiert sei.

Die Wahlaussichten der alt-neuen Partei PSK bei den Kommunalwahlen werden daher mit besonderer Spannung erwartet. Im Gegensatz zu den Mitte-Rechts-Parteien sind die linken politischen Kräfte im Kosovo nah wie vor nur schwach in der kosovarischen Gesellschaft verankert. Die großen bzw. größeren parlamentarischen Parteien LDK, PDK, AAK, LDD und ARK haben sich erst in der jüngsten Zeit deutlicher im Mitte-Rechts-Spektrum der kosovarischen Parteienlandschaft positioniert. Besonders auffallend ist dabei der Rechtsruck der AAK, die sich inzwischen – anscheinend nach dem Vorbild der FPÖ in Österreich – zu einer rechten Partei mit deutlich populistischen Zügen entwickelt.

Noch nicht das letzte Wort ist hingegen über den künftigen politische Kurs der PDK gesprochen wurden. Gegen die Regierungspolitik von Premierminister Hashim Thaçi und seiner PDK-LDK-Koalition machen sich bereits seit längerem vermehrt Stimmen des linken PDK-Parteilügels bemerkbar, die namentlich die Privatisierungsvorhaben sowie die nur schwach entwickelte Sozialpolitik der Regierung in Prishtina zunehmend lauter kritisieren. Auf das politische Tagesgeschäft der PDK hatte der linke Parteilügel jedoch bislang nur bedingt Einfluss. Zu den Exponenten des linken Flügels zählen vor allem ehemalige UÇK-Angehörige sowie frühere Mitglieder der (alten Untergrund-) LPK, die sich (besonders in der Diapora) durch ein betont linkes Profil auszeichnete.

Fortsetzung auf S. 22

Neuerscheinungen

In dieser Rubrik werden Veröffentlichungen angezeigt, für die keine ausführliche Besprechung im Rezensionsteil vorgesehen ist - Bücher ebenso wie interessante Zeitschriftenartikel, die sich mit Albanien oder albanischen Themen befassen. Um Missverständnisse zu vermeiden: Eine Neuerscheinungsanzeige bedeutet weder eine Empfehlung noch, dass die Redaktion sich mit dem Inhalt identifiziert. Für Hinweise unserer Leser auf weitere Veröffentlichungen wären wir dankbar.

Lars Ake Augustsson, Stig Hansen: De svenska maoisterna. Göteborg 2001. TB 207 S. ISBN 9188144488 (einiges über die Beziehungen schwedischer Linksradikaler zu Albanien)

Jack L Davis et al.: The Durrës Regional Archaeological Project: Archaeological Survey in the Territory of Epidamnus/Dyrrachium in Albania, in: *Hesperia*. 72 (2003) 1, S. 41-119

Susanne Dell: Kosovo. Informieren, reisen, erinnern. 2. Aufl. München 2009. Paperback 108 S. ISBN 978390303059

Andreas Hemming: Die Rolle Skanderbegs im albanischen politischen Selbstverständnis. Zur politischen Mythologie der Albaner,

in: Heidi Hein-Kircher, Hans Henning Hahn (Hrsg.): *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa.* Marburg 2006, S. 349-365

Pavel Hradecny, Ladislav Hladky: Dejiny Albanie. Prag 2008. Pappbd. 716 S. ISBN 9788071069393 (Geschichte Albaniens auf Tschechisch)

Lendita JakupiGojani, Milena Hoxha: Cesko-albansky slovník a konverzáce – Fjalor çekisht-shqip dhe bashkëbisedim. Voznice 2004. Paperback 186 S. ISBN 8073350351 (Sprachführer Tschechisch-Albanisch)

Birgit Lembke: Konflikt, Gewalt, Ehre - Ursachen

und Zusammenhänge.

Ludwigsfelder Verlagshaus. Ludwigsfelde 2007. Paperback 84 S. (= Berliner Studien zur Ethnologie und Kulturanthropologie Bd. 3) ISBN 9783933022400 (S. 61-76: Fallbeispiel Nordalbanien)

P.J. O'Rourke:**Reisen in die Hölle und andere Urlaubsschnäppchen.**

Frankfurt/Main 2006. Kldr. 319 S. ISBN 3821845775 (darin: S. 173-203: Schlechter Kapitalismus. Albanien Juli 1997)

Cassandra Leah Quave and Andrea Pieroni:**Ritual Healing in Arbëreshë Albanian and Italian Communities of Lucania, Southern Italy,**

in: Journal of Folklore Research. 42 (2005) 1, S. 57-97

Doris und Jürgen Sieckmeyer:**Shqipëria Miqësore – Freundliches Albanien – Friendly Albania.**

Wien 2008. Pappbd. 224 S. ISBN 9783850332682 (Bildband mit dreisprachigen Texten)

Vera Stojarova:**Soucasne bezpecnostni hrozby zapadniho Balkanu. Kriticka analyza konceptu bezpecnosti Kodanske skoly.**

Brno 2007. Paperback 296 S. ISBN 9788073251345 (sicherheitspolitische Analyse des Westbalkans)

Hana Tomkova, Virgijil Monari:**Albansko-cesky/cesko-albansky slovník.**

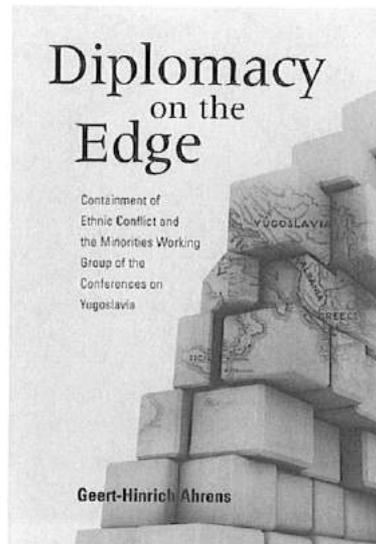
Voznice 2007. Pappbd. 586 S. ISBN 9788073351106 (Wörterbuch Albanisch-Tschechisch/Tschechisch-Albanisch)

Sami Ukelli:**Ist der Frieden im Kosovo/Kosova von Dauer? Herausforderungen der kosovarischen Gesellschaft im Transformationsprozess unter besonderer Berücksichtigung der Politik und Wirtschaft. Eine Bestandsaufnahme.**

Linz 2008. Paperback 165 S. (= Schriften der Johannes-Kepler-Universität Linz. Reihe B. Nr. 114). ISBN 9783854993858

Davide Viaggi (ed.):**Institutional Building in Albania: The Experience of STRIDE 1.**

Roskilde 2005. Paperback 80 S. ISSN 1396-5085

**Geert-Hinrich Ahrens: Diplomacy on the Edge.**

Containment of Ethnic Conflict and the Minorities Working Group of the Conferences on Yugoslavia. Washington, Baltimore 2007. Gln. m. OU. XVIII, 672 S. ISBN 9780801885570

Dr. Geert-Hinrich Ahrens, Jahrgang 1934, ist Jurist und Diplomat. Er kennt den Balkan, besonders das frühere Jugoslawien wie seine Westentasche, seit touristischen und Studienaufenthalten in den 60er und 60er Jahren. Er war 1984-1986 deutscher Botschafter in Vietnam, 1991 Leiter des deutschen Kontingents der Überwachungsmission der EG in Kroatien, 1992-1996 Botschafter für besondere Aufgaben bei der Genfer Konferenz zum früheren Jugoslawien, 1996 Beauftragter für Asienpolitik im Auswärtigen Amt, 1996-1999 Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Kolumbien, 1999 Sondergesandter der Europäischen Präsidentschaft in Mazedonien, 1999-2002 Leiter der OSZE-Präsenz in Tirana, 2004-2008 Leiter von Wahlbeobachtungskommissionen der OSZE/ODIHR in der Ukraine, Aserbeidschan, Belarus, Georgien, Serbien und Armenien – mehr Erfahrung mit „schwierigen“ Ländern geht kaum. Sein Buch ist eine Kombination zwischen einer diplomatiegeschichtlichen Monographie und eigenen Erinnerungen. Memoiren sind immer subjektiv, und für einen Diplomaten, auch wenn er nicht aktiven Dienst steht, gilt natürlich in besonderem

Maße die Pflicht zur Diskretion, aber auch zur Zurückhaltung gegenüber der eigenen Regierung und deren Partnern. So muss man sich nicht wundern, dass Helmut Kohl und Klaus Kinkel, ganz zu schweigen von Gerhard Schröder und Joschka Fischer, im Stichwortregister nicht zu finden sind, wo Hans-Dietrich Genscher praktisch als einziger deutscher Politiker vorkommt.

Ahrens verlässt sich nicht nur auf sein Gedächtnis, sondern auf seine äußerst umfangreiche „Handakte“, die er dem Archiv des Auswärtigen Amtes zur Verfügung stellen will, sowie auf die wissenschaftliche Literatur und die Erinnerungen, die viele Beteiligte – sowohl Politiker des Balkans als auch internationale Vermittler – inzwischen veröffentlicht haben.

Im Zentrum steht nicht die Intervention der NATO und damit Deutschlands gegen Restjugoslawien, sondern ihre längerfristige Vorgeschichte, besonders die Jahre 1991-96. Es war die Phase, in der aus internationaler Sicht Kosovo als Nebenkrieg zu den vermeintlich weit wichtigeren Auseinandersetzungen zwischen Serbien und Kroatien sowie zum Krieg um Bosnien galt. Man wird Ahrens unbesehen glauben, dass er dies für eine schwere Fehleinschätzung hielt, ebenso wie das Vertrauen, das als viele Politiker und Diplomaten in Milosevic als angeblich unverzichtbaren und konstruktiven Staatsmann setzten. Der jugoslawische Führer war klug genug, Meinungsverschiedenheiten unter seinen Verhandlungspartnern zu erkennen und für seine Zwecke zu instrumentalisieren.

Die immer wieder umstrukturierte Arbeitsgruppe für Minderheitenfragen innerhalb der Jugoslawienkonferenz, die Ahrens leitete, musste immer mit mehreren Bällen zugleich jonglieren. Da war der Konflikt in Kroatien, der schließlich in die militärische Zerschlagung der serbischen Republik Krajina und die Vertreibung der dort lebenden Serben mündete. Da war der Versuch, Bosnien-Herzegowina als neues „kleines Jugoslawien“ zu konstituieren, obwohl die Beschließung von Sarajevo und das Massaker von Srebrenica ein von Serben, Kroaten und bosnischen Muslimen getragenes Identitätsbewusstsein noch auf lange Zeit verhindern werden. Da war

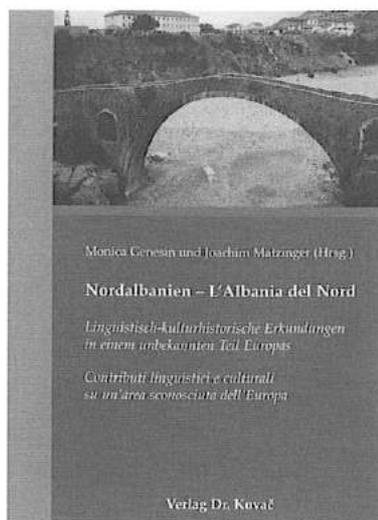
die Kosovo-Frage, und da war eine Unzahl an kleinen Minderheiten, die nicht auf einen eigenen Staat hoffen durften, die aber in unterschiedlicher Form mehr persönliche und politische Rechte und zumindest ein besseres Lebensniveau für sich in Anspruch nahmen.

Man kann bei der Lektüre nachvollziehen, wie schwierig, ja aussichtslos es war, Lösungen zu finden, die für alle beteiligten Konfliktparteien und für die internationale Gemeinschaft gleichermaßen akzeptabel waren. Dabei macht Ahrens auch deutlich, dass es einen Konsens dieser internationalen Gemeinschaft oder auch nur der westlichen Mächte niemals gab. In ungewöhnlich deutlicher Form kritisiert er das Agieren des britischen EU-Sonderbeauftragten für den Balkan, David Owen.

(Das korrespondiert mit der Einschätzung der britischen Experten James Pettifer und Miranda Vickers in: „The Albanian Question“, s. AH 3/2008). Arbeitsgruppen wie die seine besaßen zwar ein Höchstmaß an Expertise, aber keinerlei eigene Autorität und wurden von den Politikern ignoriert oder sogar aufgelöst.

Das äußerst detaillierte und faktenreiche Buch ist in sechs Hauptteile aufgeteilt, die sich den Vermittlungsbemühungen in ganz Jugoslawien, in Kroatien, in Bosnien-Herzegowina sowie der restjugoslawischen Bundesrepublik, in Kosovo und in Makedonien sowie der Gesamteinschätzung aus der Rückschau von 2004 widmen. In diesem letzten Kapitel bemüht er sich um eine Analyse der Erfolge und Fehlschläge der Mediationen und ihrer jeweiligen Voraussetzungen. Er entwickelt darin sehr präzise Vorstellungen, wie künftige Konfliktvermittlungen gestaltet werden sollten und welche Fehler - auch bei der Auswahl der Personen - dabei zu vermeiden sind. Entgegen einem weit verbreiteten Misstrauen sind Landes- und Sprachkenntnisse anscheinend doch nicht hinderlich. Man muss hoffen, aber darf nicht wirklich erwarten, dass diese Empfehlungen ernst genommen werden.

Michael Schmidt-Neke



Monica Genesin, Joachim Matzinger (Hrsg.): Nordalbanien – L'Albania del Nord.

Linguistisch-kulturhistorische Erkundungen in einem unbekanntem Teil Europas – Contributi linguistici e culturali su un'area sconosciuta dell'Europa. Verlag Dr. Kovac. Hamburg 2009. Paperback 190 S. ISBN 9783830035558

Das schmale Bändchen ist das Ergebnis einer interdisziplinären wissenschaftlichen Reise in die Malësia im Spätsommer 2007, bei der ethnographische und sprachwissenschaftliche Feldforschungen angestellt wurden. Einige Teilnehmer haben Beiträge zu diesem Buch geleistet, die von Experten, die nicht mit von der Partie gewesen waren, ergänzt werden.

Vier Beiträge sind dialektologischen Fragen gewidmet. Bahri Beci ordnet die Subdialekte der Malësia ins Dialektssystem des Albanischen ein. Giovanni Belluscio untersucht die Phonologie des örtlichen Dialekts von Vermosh im Abgleich mit den Daten, die im vor zwei Jahren erschienenen Dialektologischen Atlas des Albanischen erhoben wurden. Monica Genesin beobachtet die Konkurrenz zwischen dem gegischen Dialekt und der stark von Toskischen geprägten Standardsprache. Ergänzt werden diese Teilnehmer-Beiträge durch eine Beschreibung der Phonologie des Dialekts im makedonischen Zajaz (südlich von Gostivar); diese Mundart steht den nordgegischen Subdialekten näher als den benachbarten ostzentralgegischen Varianten.

Drei sprachgeschichtliche Aufsätze schließen sich an. Peter Bartl und Bardhyl Demiraj veröffentlichen einen Brief der Franziskanermönche im kleinen Bistum Pulati von 1761, die beim Pascha von Peja gegen eine türkische Strafexpedition Protest erheben; die Autoren untersuchen das Schreiben sprachlich, graphemisch und historisch. Genc Lafe versucht, die Wortherkunft des Ortsnamens Shkodra zu klären, und diskutiert die verschiedenen Theorien darüber; er leitet es aus altbalkanischem (nicht zwingend illyrischem) Material her und verwirft eine einfache Herleitung aus kodër (alb. „Hügel“). Joachim Matzinger untersucht die Städtenamen im nordalbanischen Küstenbereich wie Ulqin, Shkodra, Lezha, Durrës, deren Wortgeschichte eine direkten illyrisch-albanischen Kontinuität widerspreche.

Die nächste Sektion befasst sich mit den Kulturwissenschaften und der Geschichte. Maria Lala Commeno beschreibt die Elemente der Architektur Nordalbanien, besonders Kirchen, Moscheen und Festungen. Diana Luli versucht eine kulturgeografische Strukturierung des nordalbanischen Raumes zu skizzieren und hebt besonders Hochzeitsbräuche und Epik hervor. Donato Martucci untersucht das Fortleben des Gewohnheitsrechts in der Gegenwart. Oliver J. Schmitt beschreibt die geographische Ausdehnung des historischen Raumes Nordalbanien (dem er Kosovo ausdrücklich nicht hinzurechnet) und seine Entwicklungslinien.

Den Reiseverlauf zeichnet Davide Sigheli auf unterhaltsame Weise nach.

Der Schluss des Bandes ist dem Dichter und Wissenschaftler Martin Camaj gewidmet, der aus dem nordalbanischen Bergland stammte. Matzinger skizziert die nordalbanische Literatur. Hans-Joachim Lanksch steuert eine kurze Biographie und die Übersetzungen zu einigen Gedichten Camajs bei. Einige Fotos aus Nordalbanien runden die Texte ab.

Manches verwundert ein wenig. Warum wurde der Beitrag von Bahri Beci sowohl im albanischen Original als auch in der italienischen Übersetzung von Genc Lafe abgedruckt (begründet wird dies mit der Rücksicht auf nicht des Albanischen kundige Leser; wäre es bei einem in Deutschland verlegten Buch wirklich zuviel verlangt gewesen,

Fortsetzung auf S. 29

Fortsetzung von S. 28

den Text ins Deutsche zu übertragen?), während Diana Lulis Abriss der gegischen Kultur auf Albanisch stehen bleibt. Das ist unhöflich; wenn die Herausgeber den Beitrag nicht als den Standards des Buches entsprechend angesehen haben, hätten sie auf einen Abdruck verzichten sollen. In dem Beitrag von Bartl und Demiraj wechseln sich Italienisch und Deutsch munter ab.

Das Niveau der einzelnen Beiträge, die meist sehr spezielle Fragen ansprechen, steht außer Frage. Das Buch ist thematisch und sprachlich jedoch so uneinheitlich, dass es für einen breiteren Leserkreis, der sich über die Kultur Nordalbaniens informieren will, ungeeignet ist; der horrende Preis wirkt zusätzlich abschreckend.

Michael Schmidt-Neke

Veranstaltungen der OG Hamburg

jeweils am 2. Freitag im Monat im Hamburg-Haus Eimsbüttel, Raum 13, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg, Tel. 040/421 27 71

Juli, August: Sommerpause

11.09.2009, 19 h

Nach den albanischen Parlamentswahlen.

Mit Michael Schmidt-Neke

09.10.2009, 19 h

Thema noch nicht festgelegt.

28.11.2009, 19 h

Feier zum albanischen Nationalfeiertag.

Ort: Gemeindehaus St. Raphael, Wehrmannstraße 21a, 21109 Hamburg

11.12.2009, 19 h

Thema noch nicht festgelegt

Der aktuelle Stand des Veranstaltungsprogramms kann auf der Homepage der Ortsgruppe Hamburg (www.dafg.de) abgerufen werden.

Probleme mit dem Onlineshop des DAFG-Litvertriebs

Ein Hinweis in eigener Sache

Im Moment gibt es leider Probleme mit dem Online-Shop: Zum einen ist z.Z. eine Aktualisierung der Bestände nicht möglich, zum anderen ist offensichtlich auch die Bestellfunktion gestört. Auch sind in einigen Fällen Mails an die oben aufgeführt Adresse nicht angekommen, so dass auch keine Belieferung erfolgt ist. Wir bitten alle davon betroffenen Besteller diese Unannehmlichkeiten zu entschuldigen. Wir bemühen uns, diese Probleme möglichst bald durch den Einsatz eines anderen Shopsystems zu beheben. Bis dahin möchten wir darum bitten, evtl. Bestellungen sicherheitshalber an folgende Adresse zu mailen: dafg@albanien-dafg.de

Vielen Dank für Ihr Verständnis!

**Bitte schon jetzt notieren:
07.11.2009 - Berlin**

Auf seiner letzten Sitzung hat der Vorstand der DAFG beschlossen, in diesem Jahr wieder eine „öffentliche Vorstandssitzung“ durchzuführen, und zwar am 07.11.2009 in Berlin.

Das Thema sowie der genaue Tagungsort werden in Kürze auf der Homepage der DAFG (www.albanien-dafg.de) bekanntgegeben.

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Der Ruf Albaniens in der breiten Öffentlichkeit ist nicht der beste. Allzu oft wird er durch (teils kriminelle) Aktivitäten von gesellschaftlichen Randgruppen bestimmt, die so das Bild eines ganzen Volkes prägen. Die kulturellen Werte dieses kleinen Volkes sind viel zu wenig bekannt.

Unsere Gesellschaft verfolgt daher u.a. folgende Ziele:

Förderung aller freundschaftlichen Bestrebungen zwischen dem deutschen und albanischen Volk;

Entwicklung vielfältiger, gegenseitiger Beziehungen zwischen beiden Völkern auf allen Ebenen;

in beiden Ländern umfassende Information über die Gegebenheiten des anderen Landes, deren jeweilige Geschichte, Gegenwart und Kultur;

Durchführung von wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Veranstaltungen;

Förderung und Vertiefung gegenseitigen Verständnisses durch den Abbau von individuellen und gesellschaftlichen Vorurteilen;

die Entwicklung menschlicher Beziehungen, bilateraler Begegnungen und Austauschmöglichkeiten auf allen Ebenen;

Förderung und Verbreitung sowie Pflege der Kunst und Folklore des albanischen Volkes;

Förderung von Organisationen in Albanien, welche das Ziel eines Austauschs mit Deutschland auf fachlichem oder kulturellem Gebiet verfolgen;

Herausgabe und Verbreitung von Publikationen über und aus Albanien.

Mit jedem neuen Mitglied wachsen unsere Möglichkeiten, diese Zielsetzungen ein Stück weit mehr mit Leben zu erfüllen!

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Mitgliedschaft in der DAFG!

- ... Der satzungsmäßige Beitrag von z.Z. 60,00 € jährlich schließt den Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE" ein.
- ... Ein mit einem Vereinsmitglied zusammenlebendes Vereinsmitglied zahlt die Hälfte, jedes weitere Familienmitglied ein Viertel des satzungsmäßigen Beitrages (ohne Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE")

Ja, ich möchte

- Mitglied
- Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden, meine Mitgliedschaft soll beginnen

am.....

Ich zahle

- den regulären Beitrag (60,00 €) auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. 35981-206 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20)
- einen Förderbeitrag in Höhe von
- Ich beantrage Beitragsermäßigung

(bitte Begründung beifügen)

Abo der ALBANISCHEN HEFTE

Ich möchte

- die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von z.Z. 17,90 € p.a. (inkl. Versand) abonnieren.
- Ich füge einen Scheck über diese Summe bei.
- Ich habe die Summe auf das Literatur-Konto der DAFG (Kto.-Nr. 741577-202 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20) überwiesen.

Name

Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

ALBANISCHE HEFTE

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien
ISSN 0930 - 1437

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Bodo Gudjons, Friederikastr. 97 44789 Bochum

Redaktion:

Bodo Gudjons (verantwortlich), Bochum
Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel,
Stephan Lipsius, Kassel

MitarbeiterInnen

dieser Ausgabe:
JAndreas Hemming, Halle a.d.Saale; Kliti Kallamata, korça; Dr. Klaus-Peter Müller, Hofheim a.T.; Charlotte Siegerstetter, Durrës; Helga Theodhori, München

Gestaltungskonzept:

Thomas Schauerte, Dorsten

Satz + DTP:

Skanderbeg GmbH, Bochum

Druck:

Hansadruk Kiel

Vertrieb:

Skanderbeg GmbH, Bochum

Abonnements:

DAFG-Literaturvertrieb
Postfach 10 05 65
44705 Bochum
Friederikastr. 97
44789 Bochum

Preise:

Einzelheft: 3,75 € zzgl. Porto - Abonnement: 17,90 € (4 Ausgaben p.A. -jeweils zum Quartalsende - inkl. Porto)
Für Mitglieder der DAFG ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag enthalten.

Redaktionsschluß

dieser Ausgabe:
15.07.2009

Kontakt zur DAFG

Büro der DAFG + Redaktion der ALBANISCHEN HEFTE

Friederikastr. 97 - 44789 Bochum
Postfach 10 05 65 - 44705 Bochum
Tel.: 0234 / 30 86 86
Fax: 0234 / 30 85 05
e-mail: dafg@albanien-dafg.de

Vorstand:

Bodo Gudjons, Vorsitzender
Postfach 10 22 04 ▲ 44722 Bochum
Friederikastr. 97 ▼ 44789 Bochum
Tel.: (0234) 30 86 86
Fax: (0234) 30 85 05
e-mail: gudjons@skanderbeg.de

Jochen Blanken, stv. Vorsitzender
Kielortallee 24 ▲ 20144 Hamburg
e-mail: jochenblanken@yahoo.de

Dr. Michael Schmidt-Neke, stv. Vors.
Goethestr. 3 ▲ 24116 Kiel
e-mail: schmidt-neke@gmx.net

Stephan Lipsius
Heideweg 47 ▲ 34131 Kassel
Tel.: (0561) 31 24 17
Fax: (0561) 31 24 16
e-mail: S.Lipsius@t-online.de

Wolfgang Pietrek, Kassierer
Am Talgraben 22 ▲ 46539 Dinslaken
Tel.: (02064) 8 21 60
Fax: (02064) 8 21 61
e-mail: rewo@cityweb.de

Dr. Klaus-Peter Müller
Kreuzgartenstr. 35 ▲ 65719 Hofheim
e-mail: DrKpMueller@web.de

Kliton Pleqi
Helmar-Steinbach-Weg 7 ▲ 22111 Hamburg
e-mail: klitonpleqi@web.de

Ortsgruppen

Ortsgruppe Berlin

Postfach 30 34 27 ▲ 10728 Berlin
oder: c/o Günter Marx
Krumme Str. 32
10627 Berlin
Tel.: (030) 312 39 80

Ortsgruppe Hamburg

c/o Dr. Kay Schlette
Griesstr. 86
20535 Hamburg
e-mail: kaysch@hotmail.com

Die DAFG im Internet

Sie finden die DAFG unter folgenden Adressen im Internet:
www.albanien-dafg.de

sowie die Ortsgruppe Hamburg mit ihrer Seite:
www.dafg.de

Kontaktadressen der DAFG!

Impressum

Die Kirche des Heiligen Georg in Shipskë



Ikönostase im Naos der Kirche

Das Dorf Shipskë

Das kleine Dorf Shipskë liegt auf einer Bergseite, ca. 1 400 m ü.d.M., 25 km südöstlich der Stadt Korçë und 6 km nördlich vom Dorf Voskopojë (Moschopoli, eine Ortschaft, die ihre wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit im 17./18. Jh. hatte). Parallel zur einzigen schmalen Straße dorthin verläuft ein Bach, der im ältesten Teil des Dorfes entspringt. Die Umgebung besteht aus Wald (hauptsächlich mit Fichten). Das Dorf ist heute weitgehend zerstört, zu erkennen sind nur Steinruinen und halb wilde Obstbäume, meist Kirschen.

Man geht davon aus, dass ›Shipskë‹ soviel wie ›Rote Rose‹ bedeutet und aus dem Slawischen abgeleitet ist: Shipak (slawisch) mit lateinischer Endung -isca (Shipakisca > Shipisca > aromunisch: ipisca, albanisch: Shipskë). Den roten Rosen begegnet man noch heute als Gestrüpp in der Region. Blütenblätter und Samen werden wie früher gesammelt, getrocknet und ein traditionales Getränk daraus hergestellt.

Die erste Erwähnung der Ansiedlung geht auf das 15. Jh. zurück. Die meisten Einwohner waren Aromunen orthodoxen Glaubens, die im Laufe der Zeit durch Handel die Region zur wirtschaftlichen Blüte brachten. Sie hielten Schafe und Rinder und lebten von der Viehwirtschaft. Im 17. Jh. existierten fast 200 Häuser mit Gärten und vielen Obstbäumen drum herum. Nach den ständigen Plünderungen Voskopojas durch osmanischen Truppen im 17. und im 18. Jh. verließen aber auch viele Bewohner von Shipskë ihr Dorf. Das leitete den langsamen Verfall ein.

Berühmte Persönlichkeiten aus Shipskë waren: Anton Shipskioti (einer der Gründer des Klosters des Heiligen Johannes in Prodromos bei

Voskopojë 1632), Mihal Ipiskoti (veröffentlichte den Text „Fünf und zehn Martyrer“), Dhimitër und Nikolla Argjiri, Athanas und Naum Derra, Nastor Gina, Anastas Kapedani und Jorgo Popovici (Gründer der griechischen Schule in Wien).

Die Kirche des Heiligen Georg und des Heiligen Demetrius

Es gab in Shipskë drei Ortskerne mit je einer eigenen Kirche, wobei die Kirche des Heiligen Georg die schönste war. Sie ist noch heute erhalten. Ihr vollständiger Name lautet Kirche des Heiligen Georg und des Heiligen Demetrius (deren Feiertage am 5. Mai und 16. Oktober sind). Am Eingangsportal, in einem Fresko, sind das Stifterpaar und daneben die beiden Heiligen zu Pferde abgebildet (der Heilige Georg auf einem weißen, der Heilige Demetrius auf einem roten). Das Paar beschenkt die Heiligen mit einer Kirche in Miniaturform.

Die Kirche aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gehört zu den Basiliken nach der spätbyzantinischen Zeit. Sie ist eine dreischiffige Kuppelbasilika, mit Steinplatten unter einem verborgenen Satteldach gedeckt. Im Naos (Hauptraum) sind Wandmalereien, eine Ikonostase (Trennwand aus geschnitztem Holz zwischen innerem Kirchenschiff und Altarraum, mit Ikonen geschmückt), Sitzbänke, Leuchter, ein Lesepult und ein Proskimitar (hohe Stelle, von der ein Priester seine Predigt hält) erhalten.

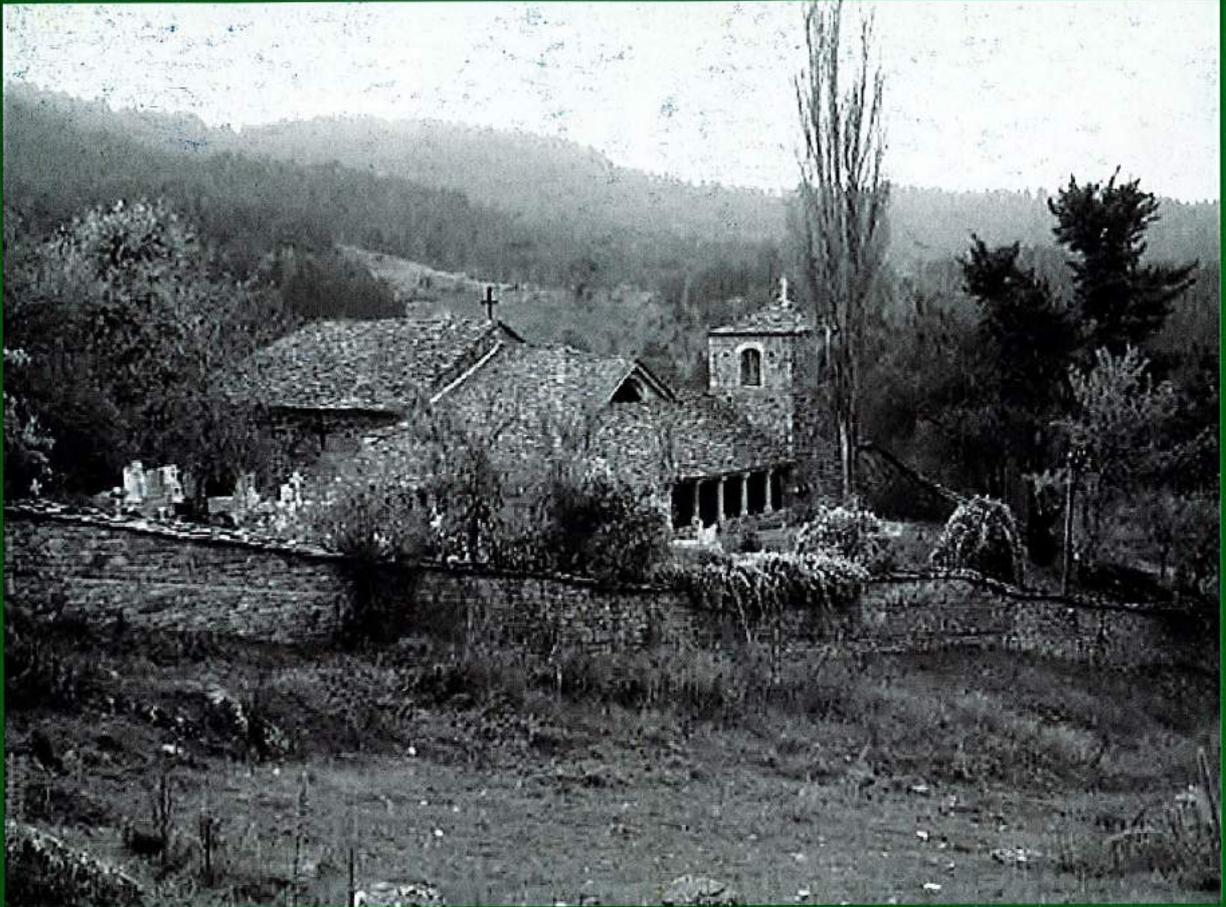
Der Kirchenbau befand sich vor der Restaurierung in einem schlechten Zustand. Die Schäden waren nicht nur durch Witterung, sondern auch bautechnische Fehler verursacht (so waren z. B. schwere Haussteinmauern auf den Kuppeln angelegt worden - wahrscheinlich, um diese

nach außen entsprechend damaliger türkischer Anordnung zu verstecken, denn Kuppeln waren in der Regel nur Moscheen vorbehalten). Die Außenmauer der Kirche war stellenweise zerstört und rundherum war viel Unkraut gewachsen.

Zahlreiche technische Untersuchungen durch ein Team aus Architekten, Bautechnikern, Topografen, Restauratoren und Hilfskräften ergaben verschiedenartige Schäden: Einige waren bald nach Fertigstellung des Baues entstanden (zahlreiche Risse und Abspaltungen an der Kuppel- und Seitenmauer wegen des schweren Gewichts), andere wie die an der nördlichen und südlichen Mauer im Naos stammten aus späterer Zeit (im Naos entdeckte man Trennwände zwischen den Säulen - vielleicht zum Schutz gegen das Abstürzen der Kuppeln und Bögen). Die kleine Kapelle des Heiligen Nikolaus, die nachträglich an die südliche Mauer des Naos gebaut worden war, war ebenfalls im schlechten Zustand; sie hatte ein Dach aus minderwertigem Kunststoff als ›Schutz‹ erhalten.

Im Zuge der Restaurierung wurden die schweren Haussteinmauern von den Kuppeln entfernt, die Oberflächen gereinigt und die Abdeckung nach dem Vorbild der anderen alten Kirchen in Voskopojë wieder mit Steinplatten angefertigt. Die Trennwände im Naos wurden entfernt und ein Teil der originalen Wandmalerei darunter freigelegt, die Säulen aus dem gleichen Stein ergänzt und stabilisiert. Der Turm an der Ostseite, ebenfalls in einem sehr schlechten Zustand (ein Teil des Fundaments hatte sich gesenkt, die Folge war eine Deformation und Verdrehung um die Achse), wurde nach Nummerierung und Fotografieren Stein für Stein zerlegt und neu aufgebaut. Alle Wandmalereien im Naos, Eingangsportal und Narthex (Eingangshalle) wurden sorgfältig restauriert. Die Ikonostase - vom Insektenbefall beschädigt - wurde restauriert und mit neuen Ikonen bemalen (die Originale sind seit 1980 im Besitz des Nationalen Museums für mittelalterliche Kunst in Korça). Auch ein Teil des Mobiliars wie Sitzbänke, Leuchter, Lesepult wurden teilweise ergänzt, Fenster, Türen, Steinboden und Treppe erneuert.

Text und Foto:
Kliti Kallamata, Korça



Die Kirche des Heiligen Georg in Shipskë